



# LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

## **Aufwärts. Jahrgang 4, Nr. 16 August 9, 1951**

Köln: Bund-Verlag, August 9, 1951

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

# AUFWÄRTS



## AUF SCHNELLEN BEINEN

Marga Petersen, Bremen, Mutter zweier Kinder, holte sich in diesem Jahre nochmals den Meistertitel im 100-Meter-Lauf.

JAHRG. 4 · NR. 16

15

PFENNIG

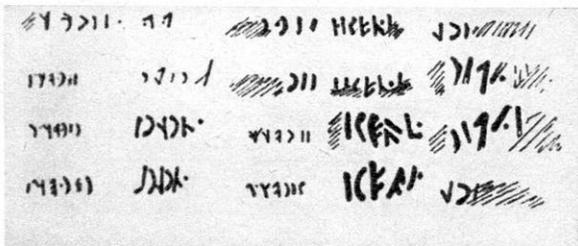
1. AUGUST 1951



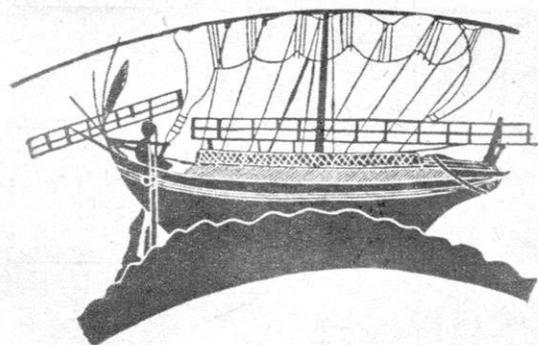
DIE ARCHAEOLOGEN lesen die Geschichte der Menschheit an den Spuren ab, die vergangene Völker in der mütterlichen Erde hinterlassen haben. Die klassische Zeit der Archäologie war das 19. Jahrhundert. Damals fand Schliemann Troja, und in Mykene und auf Kreta wurde ausgegraben. Noch einer der „großen Alten“, deren Entdeckungen untergegangener Kulturen Sensation machten, lebt unter uns: Geheimrat Prof. Dr. Adolf Schulten. Er ist der Entdecker von Tartessos und fand den Spaniern ihr „iberisches Herz“ wieder: Numantia. Der 81jährige denkt nicht daran, die Hände in den Schoß zu legen. Bewundernswert ist die Energie, mit der er an den vielen ungelösten Problemen seiner 50jährigen Forschungsarbeit weiterarbeitet.



DORT, WO DER SÜDLICHE Arm des Guadalquivir den Atlantik erreicht, liegt, unter Sanddünen begraben, die Silberstadt Tartessos, jene älteste Stadt des Abendlandes, die erst durch Adolf Schulten der Vergessenheit entrissen wurde. Bevor die Karthager sie um 510 v. Chr. zerstörten, lag sie auf der Insel Chatare, die durch zwei Arme des Tartessosflusses gebildet wurde. Ihre Paläste und Tempel sind versunken. Die nun entdeckten Quellen legen Zeugnis von der Rolle ab, die Tartessos 600 Jahre lang gespielt hat.



DIESE FREMDARTIGEN SCHRIFTZEICHEN wurden auf altspanischen Münzen entdeckt. Sie gehören vermutlich zu der von Adolf Schulten gefundenen tyrsenisch-tartessischen Schrift. Und Strabo, der es wissen mußte, hinterließ uns, daß die Literatur der Tartessier „6000“ Jahre alt gewesen sein soll, als die Römer nach Tartessos kamen. Nun, das ist nicht so wörtlich zu nehmen. Aber der Archäologe schließt daraus, daß die Tartessier eine sehr alte Literatur hatten.



# VOR ROM WAR TARTESSO

AN DER MÜNDUNG DES GUADALQUIVIR  
VERSUNKEN UNTER DEN DÜNEN RUHT EINE GLANZVOLLE WE

Die modernen Römer wissen es ganz genau, wann ihre Stadt gegründet wurde. Das war am 21. April 753 vor Christus. Der Gründungstag wird heute noch festlich begangen. Und heute noch beziehen wir Nachkommen viel von dem, was wir unter Staat und Recht verstehen, aus der Erbmasse antiker römischer Vorstellung und Form. Ähnlich ist es mit Athen, das uns mütterlich seinen Geist schenkte und das über die Jahrhunderte voll von Leben für uns blieb. Die überlieferte Historie der antiken Welt und die Ausgrabungen der Archäologen im vorigen Jahrhundert vermitteln uns heute ein greifbares Bild davon, wie in ihrer großen Zeit die Griechen und Römer und die anderen alten Völker gelebt haben. Und es schien so, als ob sich im Grunde an diesem unserem Bild nichts mehr ändern würde.

## Anker aus purem Silber

Da war es eine Sensation, als ein deutscher Archäologe, der Geheimrat Prof. Dr. Adolf Schulten, bei der Durchsicht literarischer alter Quellen den Schlüssel zur Aufdeckung der Existenz einer schon lange versunkenen Stadt fand, die 400 Jahre vor Rom gegründet worden war. Diese Stadt, von den Griechen war sie Tartessos genannt worden, ist — das wissen wir nun — die älteste des Abendlandes gewesen. Sie lag im Mündungsgebiet des Guadalquivir an der atlantischen Küste Spaniens, also jenseits der „Säulen des Herkules“, der Straße Gibraltar, und war über sechs Jahrhunderte lang die Metropole im westlichen Europa. So wie Assur und Babylon im Osten, hat für die mittelmeerischen Völker damals im so „fernen Westen“ Tartessos geleuchtet. Von Tarschisch, wie die Stadt in der Übersetzung des Alten Testaments heißt, träumten schon im 11. Jahrhundert v. Chr. die phönizischen Kaufleute. Sie waren die ersten, die das tartessische Silber in den Orient brachten. So reich waren die Lager an Silbererz in der Sierra Morena, daß die Tartessier ihren Pferden den Hafer in silbernen Krippen vorsetzten und die phönizischen „Tarschisch“-Schiffe mit Ankern aus purem Silber fuhren. Vor den Phöniziern schon, denen sie auf ihrem Staatsgebiet die Konzession erteilt hatten, die Stadt Gadir, das heutige spanische Kadix, zu errichten, waren sie in besonders großen Atlantikschiffen zur Bretagne gefahren und hatten dort das britannische Zinn eingehandelt. Dieses Metall hatten die „Vortartessier“ bereits mit dem Kupfer gemischt, das sie am Rio Tinto, also im Hinterland des späteren Tartessos, fanden, und erhielten so die berühmte Bronze. Das war in frühen Zeiten gewesen. Aber nun mit der Bronze war der Menschheit zum ersten Male ein Metall in die Hand gegeben, das im täglichen Gebrauch, wie zur Fertigung von Waffen, eine umwälzende Neuerung war. Es war fast so hart wie das steinerne Zeug der „Steinzeit“ und viel härter als alle anderen bis dahin bekannten Metalle. Die Bronzezeit hatte begonnen. Und

Adolf Schulten glaubt sagen zu können, die Erfindung der Bronze auf tartessischem Boden vor sich ging und von dort dieses einzigartige Metall seinen Siegeszug in den Orient antrat.

## In einer Sternstunde

Im Jahre 1900 hatte Prof. Schulten seine Forschungsarbeit in Spanien aufgenommen und er wurde das für die iberische Vergangenheit, was Schliemann für Troja, Mykene, Dörpfeld für Griechenland, Mommsen für Italien geworden sind. Er entdeckte er das „iberische Herz“ Spaniens, die Stadt Numantia, wie mit einem „Zaubersstab“. Die Spanier ehrten den Deutschen, indem sie ihn zur Exzellenz ernannten, welcher Titel mit der Verleihung des Großkreuzes Alfons X. verbunden ist, und die Universität Barcelona ihn mit dem einzigen an einen Ausländer vergebenen Ehrendoktor auszeichnete. 1915 arbeitete der gelehrte an einer Küstenbeschreibung, einem „Periplus“ eines spätrömischen Geographen und stieß dabei wohl an die 15mal auf die Erwähnung einer Stadt Tartessos. Das war eine jener Sternstunden, in denen die Menschheit wahrhaftig mehr geschenkt wird, den kann als in einem Dutzend blutiger Kriege. Das Licht war aufgegangen über einer glanzvollen versunkenen Welt. Die Zerstörung, ein sehr früher „Eiserner Vorhang“ und historische Irrtümer ließen die Stadt, die noch mit anderen Städten wechselte, in Vergessenheit geraten. Über ein Jahrtausend brauchte Adolf Schulten, bis er alle Quellen, die sich nun eine nach der anderen erschlossen, zu einem geschichtlichen Bild geformt hatte. Im Jahre 1922 erschien bei der Hamburger Universität ein Werk von Adolf Schulten „Tartessos“ — Ein Beitrag zur ältesten Geschichte des Westens“. Nur wenige Zeit später begann in den Dünen der Coto d'Ana Grabungen, die der Herzog von Tarifa, dessen Grabbesitz auf tartessischem Boden lag, heraufförderte. Die Ruinen der Stadt selbst, die man nicht, aber eine Reihe anderer vollere Zeugnisse. Aus einem alten Gemälde eines römischen Fischerdorfes barg der glücklicher Finder den „Zauberring von Tartessos“, der einmal einem nach Tartessos fahrenden Griechen gehört hat und wichtige Rückschlüsse zuläßt. In den vergangenen 30 Jahren setzte Adolf Schulten seine Tartessos-Forschungen fort. Dabei konnte vor allem die Herkunft der Tartessier klären.

## Ein König namens Krösus

Im 12. Jahrhundert v. Chr. setzten sich die mitteleuropäischen Raum heraus in Bewegung. Sie mündeten auf dem Balkan in die dorisch-illyrische Wanderung, die war eine Zeit der Vertriebenen. Troja sank in Flammen. Das stolze Mykene unter. Völker, die auf den griechischen Inseln und in Kleinasien saßen, wurden verdrängt. Ein unerhörtes Chaos fraß

DIE VASEN BENUTZEN DIE GRIECHEN gern, um ihre Vergangenheit und antike Gegenstände im Bild festzuhalten. Diese Darstellung stammt von einem Künstler aus Attika, der im 6. Jahrhundert v. Chr. gelebt hat. Stark an einen symbolisierenden Stil gebunden, zeichnete er ein griechisches Schiff, wie es damals aussah, und wie ähnliche mit den griechischen Phokäern auch die Tartessos fuhren. Dreißig Tonnen Rauminhalt hatten diese mittelmeerischen Überseesegler, waren gewöhnlich Fünfzig-Ruderer. Vom Bug zum Heck maß sie an die dreißig Meter. (L)

sich. Die Tyrsener, deren Heimat im Gebiet des späteren Reiches von Lydien lag, über das der sagenhaft reiche König Krösus herrschte, sahen sich von einer Flut kriegerischer Völker in den Sand der anatolischen Hochebenen gedrängt. Da zogen sie es vor, auf die Schiffe zu gehen. In Ägypten wurden sie von Ramses II. gehindert, sich an der Küste festzusetzen. Sie flüchteten weiter nach Westen. Hier teilten sie sich. Die einen wurden die Anrainer des Tyrrenischen Meeres, das bis auf den heutigen Tag seinen Namen von ihnen hat. Die anderen drangen bis zum Ende der damaligen Welt, dem späteren „Fretum Tartesium“, vor. In Italien nannten sie sich Etrusker, in Spanien Tartessier. So haben Rom und Tartessos in einem kleinasiatischen Volk eine gemeinsame Wurzel. Um 1150 wurde Tartessos gegründet. Aus dem Stadtstaat erwuchs das tartessische Reich, über das vom ersten bis zum letzten Tage Könige herrschten. Der letzte Herrscher Arganthonios, der „Silbermann“, fand in den Trümmern seiner von den Karthagern zerstörten Hauptstadt als 130jähriger den Tod.

— Eine Kriegsmaschine, vor den Toren von Tartessos erst erfunden, der „Mauerbrecher“, rammt die Trümmer der unglücklichen Stadt so lange, bis kein Stein mehr auf dem anderen stand. Das Meer kam und verschüttete gnädig die Ruinen, die übrigblieben. Und so versank bis auf unsere Tage die Mutter aller europäischen Städte in dunkler Geschichtslosigkeit.

Hans Gerd Esser

EM FRANZOSEN ANDREE MALRAUX verdanken wir dieses einzigartige Porträt. Es ist das Gesicht der berühmten „Dame von Elche“, die im Louvre in Paris aufbewahrt wird. Die Kamera enthüllte unter der gewollten Beleuchtung des Fotografen, mit der Verteilung von Licht und Schatten, ganz seltsamer Weise das wahre Wesen der schönen Frau, die dem Künstler am Ausgang der tartessischen Epoche Modell gesessen hat. Wie Adolf Schulten schon festgestellt hat, offenbarte hier eindringlich die Kunst der modernen Fotografie, daß dieses Werk nur auf tartessischem Boden und unter griechischem Einfluß entstanden sein kann. Und das Gesicht, frei von dem Schmuck der Büste, zu dem es gehört, bezaubert uns noch heute in seiner edeln Schönheit über Jahrtausende hinweg: Zeugnis der großen Kultur Epoche von Tartessos, die gestern noch verschollen war, deren Gestalt uns aber mit jedem Tag gegenwärtiger wird.



## Am alten Platze

„Die deutschen Gewerkschaften der deutschen Jugend“ stand auf den Plaketten, die in den Jahren 1928/29 an 11 Jugendherbergen angebracht wurden. Sie waren das Erkennungszeichen der Herbergen, für die die Gewerkschaften, damals noch Freie, Christliche und Hirschdunckersche Gewerkschaften, einen Betrag von 650 000.— RM zur Verfügung gestellt hatten. In der Hitlerzeit wollte man davon nichts mehr wissen, und die Plaketten wurden entfernt.

Das Jugendherbergswerk lag den Gewerkschaften von jeher besonders am Herzen. Und auch heute sind sie wieder aktiv am Wiederaufbau und Ausbau des Werkes beteiligt.

Im Rahmen einer kleinen Feierstunde wurden von der Gewerkschaftsjugend die von den Nazis entfernten Erinnerungsplaketten in einem Teil der Herbergen wieder angebracht. Die 11 Herbergen sind: Brodenbach (Mosel), Langenberg (Rhld.), Weißkirchen (Saargebiet), Nieder-Wenigen (Westf.), Talsperre Glör (Westf.), Oer bei Recklinghausen, Lorch im Wispertal, Zwingenberg (Hessen), Neustadt (Weinstraße), Kaiserslautern, Sohlberg (Baden).



## LESER SCHREIBEN:

### Mailandfahrt

Nehmt es mir nicht übel, aber wenn ich die beiden letzten Nummern des „Aufwärts“ betrachte, so muß ich Euch sagen, daß ich Euch nicht verstehe.

Lag bei Euch Stoffmangel vor, oder gibt es in unserer Zeit nicht soviel Wesentliches zu berichten?

Da ich beides nicht für möglich halte, darf ich Euch sagen, daß es mich persönlich sehr gestört hat, daß z. B. in Nr. 15 genau fünf Seiten von den Mailandfahrern sprechen. Fest steht für mich, daß man mir ein bißchen viel Theater gemacht hat. Natürlich durften die vielen Empfänger nicht fehlen. Glaubt ihr wirklich, daß all diese Dinge, wenn man sie den Teilnehmern schon nicht ersparen konnte, aufgegriffen werden mußten?

Wird nicht in vielen anderen Gruppen der Gewerkschaftsjugend auch Freundschaft gehalten, Verständigung gesucht und Hilfe gewährt, ohne daß man Zeit und Gelegenheit hat, darüber soviel zu sprechen? Man sollte es auch gar nicht tun! Viele Dinge müßten selbstverständlich sein, so daß man nicht soviel Zeit auf sie zu verwenden brauchte. Es ist nicht schwer, sorglos in die Welt zu fahren, wenn einem alle Sorgen genommen sind.

Ihr werdet sagen, die Mailandfahrer wurden besonders besprochen, weil sie einen bestimmten Auftrag zu erfüllen hatten. — Ganz schlicht erfüllen viele junge Gewerkschafter tagaus, tagein ihre Aufgabe in

Beruf und Organisation. Gut, daß man nicht soviel davon schreibt. Ihr würdet vielleicht die Größe genommen.

Mit kollegialem Gruß!  
Engeline Oimann.

### Werte Kollegen!

In der letzten Nummer des „Aufwärts“ vom 30. Juni 1951 stellen Sie Preisfragen. Das ist ein sehr löbliches Beginnen mit dem Zweck und dem Ziel, Aufklärung zu schaffen. Dieses Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn die Fragen richtig gestellt werden. Sie fragen beispielsweise: Wo der Hauptvorstand der Industriegewerkschaft Metall seinen Sitz hat.

Da unsere Gewerkschaft keinen „Hauptvorstand“ hat, kann er auch keinen Sitz haben. Wenn Sie schon aufklärend wirken wollen, dann bitte benennen Sie die Organe der einzelnen dem Bunde angeschlossenen Gewerkschaften so, wie es jeweils durch die Satzung der betreffenden Gewerkschaft vorgeschrieben ist. Zu Ihrer endgültigen Orientierung legen wir eine Satzung bei.

Mit kollegialem Gruß!  
Wilh. Petersen.

### In Fortsetzungen . . .

In den meisten Fällen gefallen mir die Geschichten im „Aufwärts“ gut. Doch würde ich Euch vorschlagen, bald mit einer spannenden Erzählung in Fortsetzungen zu beginnen. Vielleicht im Herbst! Ich glaube, daß sich unsere Kollegen sehr dafür interessieren würden. Selbstverständlich muß es eine spannende Geschichte sein. Von Jack London oder einem anderen bekannten Schriftsteller, der gut für die Jugend schreibt. Stellt diesen Vorschlag doch mal zur Diskussion.

Freundliche Grüße Peter Brauer.

### Sagt uns Eure Meinung

# UNSERE MEINUNG

## Minister entdeckt Schrott-Sport

Auf einem verantwortlichen Posten sollte immer der Mann stehen, der auf Grund seiner Kenntnisse, seiner persönlichen Haltung als der beste bezeichnet werden kann. Das sollte seine ganz besondere Geltung bei einem Minister haben, den Männern, die die höchste politische Verantwortung tragen. Gerade sie sollten jedes Wort, das sie sprechen, und jede Idee, die sie zum besten geben, doppelt und dreifach überdenken und überschlagen. Leider ist das meistens nicht so. Wohl gibt es einige, die um die Verantwortung wissen, die ein Ministeramt aufbürdet, doch ein großer Teil könnte ohne weiteres durch ganz gewöhnliche Sterbliche ersetzt werden. Es fiel im Volke gar nicht auf. Es hätte dazu noch den Vorteil, daß weniger konfus geredet und weniger schlechte Ideen preisgegeben würden.

Da hat Bundeswirtschaftsminister Professor Erhard wieder einmal eine „glänzende“ Idee gehabt. Er hat den Schrott-Sport erfunden. In seiner letzten Rede hat er die Schuljugend aufgefordert, das Sammeln von Altmetall als einen Sport zu betreiben.

Diese Aufforderung des Ministers war ebenso schlecht durchdacht wie viele Dinge, die er schon früher ge- und versprochen hat. Wenn er sich vor seiner Rede die Zeit genommen hätte, eine Großstadt zu durchstreifen, um zu sehen, wie die Schuljugend, oft sogar während der Schulzeit, die Hausruinen durchwühlt, wie sie sich an Baustellen zu schaffen macht, wie sie Abfallstätten und Müllleimer durchsuchten, und wenn er sich noch dazu als verantwortungsbewußter Mann einige Zahlen hätte geben lassen über das, was an Strafdelikten auf diesem Gebiet vorliegt, dann hätte er schweigen müssen.

So wird durch seine Aufforderung das, was sich bisher auf dem Gebiet des Altmetallsammelns tat, legalisiert und verstärkt.

In einigen Städten, z. B. in Bremen, wendet sich die Kriminalpolizei gegen den Aufbruch des Ministers, da nach dem Gesetz „der



Verkehr mit unedlen Metallen“ aus dem Jahre 1926 es Kindern und Jugendlichen unter 21 Jahren verboten ist, mit Altmetallen zu handeln. Auch ist der Händler auf Grund des Gesetzes angehalten, von Jugendlichen kein Altmetall anzukaufen. Auch der Hamburger Schulsenator Langdahl wendet sich mit aller Entschiedenheit gegen den Schrott-Sport Erhards. Zu einer ähnlichen Stellungnahme kam ein Kölner Gericht, das jugendliche Metalldiebe verurteilen mußte. Wir freuen uns über die klare Einsicht dieser Behörden und fordern alle verantwortlichen Stellen, Ämter, Lehrer und Eltern auf, mit allen Mitteln Kinder und Jugendliche zu schützen, um zu verhüten, daß Metalldiebstähle, Sachbeschädigungen durch Kinder und Jugendliche im Zeichen des Schrott-Sports des Bundeswirtschaftsministers zunehmen.

## Ein anderer „Luxus der Massen“

Diesmal war der Entdecker ein Landesminister, und zwar Dr. Sträter, der Wirtschaftsminister des Landes Nordrhein-Westfalen. In einer Rede vor Kölner Handwerksmeistern wandte er sich in sehr scharfer Form gegen den „unverantwortlichen Luxus der Massen“. Nur weitere strenge Steuermaßnahmen wären in der Lage, hier Abhilfe zu schaffen, wenn es nicht gelänge, die Produktion von Luxus und Genußmitteln umzulenken.

Die katholische Wochenzeitung „Michael“ schreibt zur Rede des Ministers Sträter:

„Es ist eine alte Taktik solcher Staatsmänner, die durch ihre schlechte Politik eine gewisse Unordnung ins Volk tragen, dieses dann als unmoralisch zu stempeln, um durch strengere und drückendere Gesetze ihre eigenen politischen Fehler reparieren zu können.“

Wenn seit der Währungsreform außer der sattsam kritisierten Karnevalsaristokratie der westdeutschen Neureichen auch größere Kreise der mittleren und kleineren Einkommensschichten in den Sog der Luxusstimmung gerieten, so liegt die Hauptverantwortung dafür bei jenen Politikern, die wie Sträter seit 1948 die Parole „Freut euch des Lebens!“ herausgegeben haben.

Vom „Luxus der Massen“ zu sprechen ist einfach unwarhaft. Der Herr Minister müßte doch wissen, wie viele Familien heute mit einem Monatseinkommen von weniger als 250 DM auszukommen haben. Das leichtfertige Wort vom „Luxus der Massen“ ist eine große Rüge für alle jene Frauen und Mütter, die bis heute auf alle Annehmlichkeiten und kleinen Freuden verzichten, um dem Mann und den Kindern wenigstens ein schmackhaftes Essen am Tag bieten zu können.

So wie der Wirtschaftsminister es auffaßt, haben wir uns die Rufe des „sozialen Gewissens der Bundesrepublik“, das Nordrhein-Westfalen nach den Worten seines Ministerpräsidenten Arnold sein soll, nicht vorgestellt. Wir möchten annehmen, daß sich das Kabinett in Düsseldorf mit dieser Sonntagsrede noch befassen wird.“

Wir schließen uns der Meinung des „Michael“ voll und ganz an.

## Soldaten und Generale

Dem Range nach müßte man wohl die Generale zuerst nennen. Doch die Soldaten stehen uns näher und sind uns weit sympathischer, trotzdem es einige Generale gibt, deren Reden und Tun als objektiv zu werten ist.

In den letzten Wochen liest man in den Tageszeitungen laufend Berichte über Zusammenkünfte von Generalen, von Soldatenbünden und Soldatentreffen. Da werden Reden geschwungen und Folgerungen erhoben. Aber immer nur von Generalen. Noch nie hörte man von einer Rede des Schützen Meier vor Generalen. Wir wissen aus der Geschichte, daß es wenige militärische Führer gibt und gegeben hat, die fähig waren, politisch objektiv zu denken. So auch heute. Sie sprechen „von veralteten

Demokratien“, von Gleichberechtigung, stellen Forderungen für eine deutsche Teilnahme an der europäischen Verteidigung, sie sprechen von den Kriegsverbrechern in Landsberg als von ihren Kameraden und der Dinge mehr.

Niemals aber reden sie davon, welche Untaten im Dritten Reich begangen wurden. Sie sprechen nicht von den Konzentrationslagern, von Widerstandsgruppen, den Millionen Juden, die gemordet wurden, auch nicht davon, welche große Leistungen vom ganzen Volke für den politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau geleistet wurden. Nein, sie leben in der Vergangenheit und ihrem soldatischen Handwerk.

Sie sprechen von Soldatenehre, und sie wissen nicht, daß es davor eine Menschen-ehre gibt. Diese wurde Millionen einfacher Soldaten auf den Kasernenhöfen und Truppenübungsplätzen mit allen Methoden aus dem Leibe dressiert, damit nur ein Körper in Uniform, der nicht mehr denken durfte, übrigblieb. Wer gibt diesen Millionen ihre Menschenehre wieder?



Fotos: Strunk, dpa.

Es gibt heute einige Zehntausende ehemaliger Soldaten, die ihren ehemaligen Generalen jubeln und zuhören. Sie beweisen damit, daß ihr auf dem Kasernenhof stillgestellter Denkapparat noch nicht wieder funktioniert. Denn könnten sie denken, dann müßte ihnen klar werden, daß sie heute genau wie damals den Rahmen und die Kulisse bilden, in dem sich ihre ehemaligen Vorgesetzten bewegen.

Mit welchem Recht können die ehemaligen Generale mit ihren Soldatenbünden im Namen von Millionen ehemaliger Soldaten sprechen? Sie können es nur in ihrem eigenen Interesse tun; denn die Millionen, die einst Uniform trugen, sind nicht bei ihnen, sondern arbeiten am Aufbau unserer demokratischen Ordnung. Es ist zwar ein demokratisches Recht, sich in Organisationen zu finden, aber nur dann, wenn sie das Grundgesetz und die verfassungsmäßigen Körperschaften unserer Bundesrepublik achten. Von der Bundesregierung erwarten wir, daß sie in aller Klarheit und Deutlichkeit einen Trennungsstrich zieht. Für Männer, die keine Erkenntnisse aus der Vergangenheit zogen und vom demokratischen Leben nichts verstehen, kann nirgends ein Platz für eine Betätigung sein. H. T.



## Plauderei mit Ines Ferro

Ines Ferro, eine zierliche, temperamentvolle Italienerin, ist seit etwa drei Jahren Erste Frauensekretärin des italienischen Gewerkschaftsbundes CISL. Wir trafen sie in Como, einem norditalienischen Gebiet bedeutender Seidenindustrie, in dem eine große Anzahl Textilarbeiterinnen tätig ist.

„Schon seit Wochen befinden sich die Gewerkschaften in Lohnverhandlungen“, erzählte sie uns, „denn obwohl die Arbeiter hier in Como einen verhältnismäßig hohen Lohn haben, steht dieser doch in keinem Verhältnis zu den in den letzten Monaten wieder stark angestiegenen Preisen. Die kommunistischen Gewerkschaften plädieren für Streik. Die CISL bemüht sich aber, wenn eben möglich, einen Streik zu vermeiden und durch Einflußnahme auf die Regierung Preissenkungen und Preisstopp zu erwirken. Obwohl in vielen Gegenden die kommunistischen Gewerkschaften stärker sind und sich gerne für den Streik aussprechen, so treten sie in den seltensten Fällen allein in den Streik, da sich immer nur ein Teil ihrer Mitglieder hinter sie stellt, wenn nicht auch die CISL in den Streik tritt.“

Ines Ferro ist besonders stolz auf das seit Anfang des Jahres in Kraft getretene Mutter-schutzgesetz. „Si, si“, macht sie uns eifrig verständlich, „für unsere Industriearbeiterinnen besteht ein Beschäftigungsverbot von drei Monaten, für die landwirtschaftlichen Arbeiterinnen von acht Wochen und andere Berufe von sechs Wochen vor und für alle acht Wochen nach der Niederkunft. Der Lohnausfall wird zu 80 bis 85 v. H. von der Krankenversicherung oder vom Arbeitgeber für diese Zeit gezahlt. Für den öffentlichen Dienst gelten Sonderbestimmungen. Für Heimarbeiterinnen und Hausgehilfinnen ist eine gesonderte gesetzliche Regelung in Vorbereitung. Bis dahin erhalten sie eine einmalige Überbrückung aus dem sozialen Wohlfahrtsfonds.“

Die italienischen Frauen genießen einen besonderen Kündigungsschutz, bis ihr Kind das erste Lebensjahr vollendet hat, selbst wenn sie nach der vorgeschriebenen Zeit ihre Arbeit noch nicht wiederaufnehmen.“ Das alles interessierte uns natürlich sehr, und wir erzählten ihr, daß auch in Deutschland seit einiger Zeit schon das Mutter-schutzgesetz zur Debatte steht und zu der vorgesehenen Neufassung die Vorschläge der im DGB organisierten Frauen dem Bundestag vorgelegt haben. Sie nickte beifällig, als wir ihr erklärten, daß die Forderungen des DGB dahin gehen, daß vor dem Gesetz alle erwerbstätigen Frauen gleich sein sollen und daß man es durchgesetzt hat, daß Beamtinnen und Landarbeiterinnen in das neue Gesetz einbezogen werden. Dagegen sind für Hausangestellte und Heimarbeiterinnen noch Sonderregelungen vorgesehen.

„Oh, ich sehe“, sagte Ines, „unsere Schonzeit und unser Kündigungsschutz sind zum Teil günstiger, aber der auszahlte Lohn ist in Deutschland höher.“

Ähnliche Unterschiede zeigten sich, als die Rede auf die Frauenlöhne kam.

„Ich bin sehr froh, von dem Leben der deutschen Frauen zu hören, und ich möchte gerne, daß wir uns schreiben und die Probleme und Fortschritte unserer Arbeit austauschen. Bitte, schreiben Sie mir bald, wie das neue Gesetz aussieht, was Ihre Frauen denken und tun, denn ich glaube, wir können durch den Austausch unserer Arbeitsmethoden, unserer Wünsche und Pläne viel voneinander lernen.“

Text und Foto: B. Strunck

## WEISST DU, DASS . . .

**die** gesamte Auflage der Liederbücher des DGB, Abt. Jugend, restlos vergriffen ist? Es können keine Bestellungen mehr angenommen werden.

**die** sozialistische Jugend Luxemburgs im August in Vianden ein internationales Zeltlager veranstaltet? Das Programm sieht Diskussionen, Besichtigungen und Ausflüge vor.

**die** Einladungen zur Teilnahme am Europäischen Jugendtreffen auf der Lorelei ein starkes Echo finden? Bereits in den ersten Tagen nach der Proklamation des Lagers liefen 338 Anmeldungen aus England ein. Unter den angemeldeten englischen Jugendlichen befinden sich Studenten, Lehrlinge, Künstler, Angestellte, Arbeiter und Schüler.

**die** Aktion zur Aufhebung des Visa-Zwanges für die Reisen von Jugendlichen innerhalb Europas sich ausbreitet? Die sozialistischen Jugendorganisationen aus Belgien und dem Saargebiet haben sich entschlossen, entsprechende Schritte bei ihren Regierungen zu unternehmen.

**die** Volkshochschule Marl/Westfalen im Rahmen dieses Sommersemesters einen Rundfunkklub gegründet hat? Der Klub verfügt über ein Rundfunkarchiv und Abhörgruppen.

**die** westdeutschen Pfadfinder sich nicht an den kommunistischen Weltjugendfestspielen beteiligen? Diese Erklärung gab die Landesgruppe Rheinland im Bund Deutscher Pfadfinder bekannt.

**die** europäische Jugend am 18. und 19. August auf der Lorelei eine große Kundgebung veranstaltet? Unter dem Motto „Jugend baut Europa“ wird an diesen Tagen eine Hauptkundgebung in Anwesenheit von namhaften europäischen Politikern stattfinden.

**die** Düsseldorfer „Falken“ eine Altmaterialsammlung ins Werk setzten? Mit dem Erlös dieser Sammlung werden die Reisekosten zum Sozialistischen Jugendtag in Hamburg gedeckt.

**die** österreichischen und deutschen „Falken“ gemeinsam von Köln aus mit einem Sonderzug durch Belgien nach England fahren? Die Jugendlichen wollen an dem großen internationalen Jugendzeltlager des Internationalen Falkensekretariats in Debden bei London teilnehmen.

**die** Jugendherberge Niederwenigern renoviert wurde? Die Herberge steht jetzt nach ihrer Neuausstattung den Bochumer Jugendgruppen wieder offen.

**die** Regierung Württemberg-Hohenzollern aus Mitteln des Bundesjugendplanes 255 500 DM erhielt? Davon werden 225 000 DM für den Bau von Jugendwohnheimen verwendet. 12 500 DM stehen zur Förderung des Internationalen Jugendaustausches bereit und 18 000 DM für die Jugendgemeinschaftswerke des Landes.

**die** „Schaffende Jugend“, Verlag, Hannover, Deisterplatz 10 A, drei Neuerscheinungen in der Schriftenreihe „Laien-spiel“ herausgebracht hat? Es handelt sich um die Spiele „Emil und die Detektive“ von Erich Kästner, „Am Marterpfahl der Sioux“ von Franz Osterroth und „Meisterdetektiv Blomquist“ von Astrid Lindgren.

## Drei Monate Gefängnis wegen Lehrlingsschinderei

Leider kommt es immer noch vor, daß Kleinmeister, insbesondere auf dem Lande, Lehrlinge gewissenlos ausnutzen. Nicht selten sind es Flüchtlinge oder Waisen, die dieses Los ziehen.

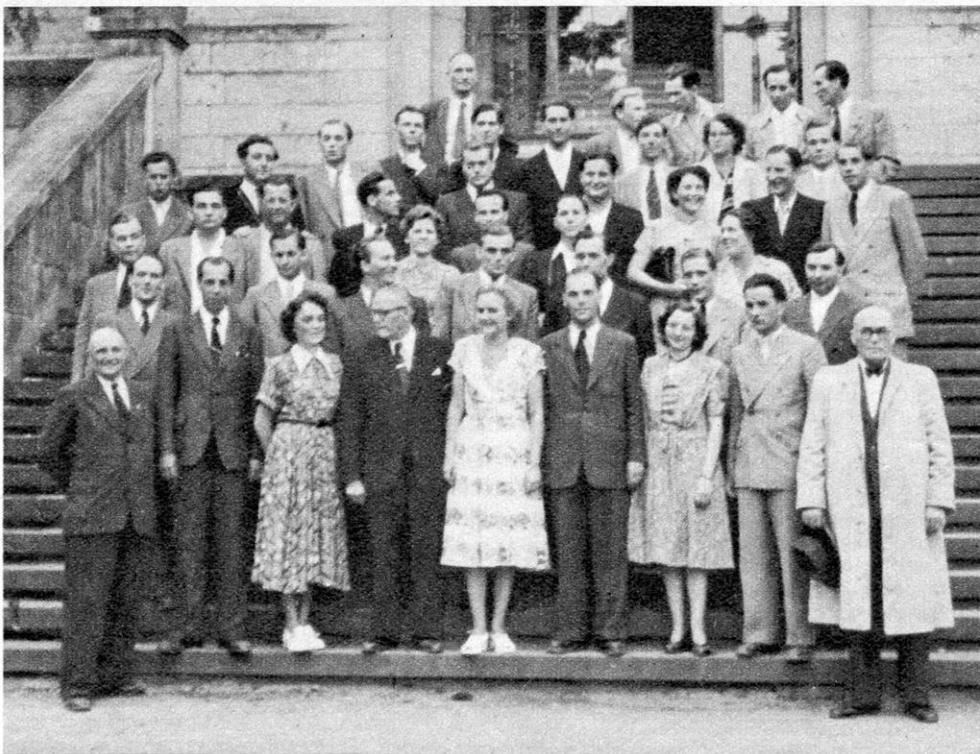
So hatte sich der Bäckermeister Georg Mayer, Altomünster, am 9. Mai 1951 vor dem Amtsgericht Aichach wegen Schinderei seines 17jährigen Lehrlings Hans Weiß, der Vollwaise und Flüchtling ist, zu verantworten. Mayer erhielt fünf Monate Gefängnis.

Aus der Urteilsbegründung geht hervor, daß die Arbeitszeit für Hans, der mit zwei Gehilfen in dem Betrieb beschäftigt war, früh um 2,30, 3,30 oder 4,30 Uhr begann und um 17, 18 oder 19 Uhr endete. Zwischenpausen wurden nicht gebilligt, und selbst das Mittagessen wurde nur in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum eingenommen und unmittelbar danach die Arbeit wieder fortgesetzt. Auch sonn- und feiertags wurde Hans mit

Arbeiten beschäftigt, die in jedem anderen Bäckereibetrieb wochentags erledigt werden. Darüber hinaus erhielt er schlechtes Essen. Wenn er die 16 km entfernt gelegene Berufsschule besuchte, wurde Hans mit einer völlig unzureichenden Tagesverpflegung auf den Weg geschickt.

Bäckermeister Georg Mayer legte Berufung gegen das Urteil ein. Sie konnte ihn nicht retten, da er offensichtlich einer der Unverbesserlichen ist. Schon einmal wurde er wegen Überbeanspruchung und schlechter Behandlung eines Lehrlings zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt, die aber in eine Geldstrafe umgewandelt wurde. Auf Grund dieses Umstandes forderte auch in der Berufungsverhandlung die Staatsanwaltschaft eine Strafe von fünf Monaten Gefängnis. Das Urteil lautete:

**Drei Monate Gefängnis, die nicht in eine Geldstrafe umgewandelt werden können, und Übernahme der gesamten Kosten.**



## Die von der Post

Es gibt so Zufälle im Leben. Zwei Tage, ehe ich zum 1. Jugendtag der Deutschen Postgewerkschaft nach Königswinter fuhr, hatte ich in einer westdeutschen Stadt einige Stunden Aufenthalt und sah mir einen Film an. Es war ein Kriminalfilm, und die Handlung hing sehr eng mit der amerikanischen Bundespost zusammen. Das Gute an diesem Film war, daß er breite Ausschnitte aus der Arbeit der Post und der großen Verantwortung der einzelnen Mitarbeiter in seine Spielhandlung einflocht. So war der Zufall, der mich in diesen Film führte, eine gute Vorbereitung, um an den Arbeiten des 1. Jugendtages der Postgewerkschaft teilzunehmen. Schon darum, weil man einmal die Post in ihrer Gesamtheit sah.

Es ist einfach, einen Brief in den Kasten zu werfen, ein Paket oder Geld zu versenden, den Telefonhörer abzunehmen und eine Nummer zu wählen, ein Telegramm aufzugeben oder sonst etwas zu tun, was mit der Post zusammenhängt, aber wer macht sich

Der Kollege Heinrich Fleischhacker vom Postamt Königswinter erzählt den Delegierten etwas aus der Geschichte des Drachenfels. Fotos: W. Erhardt



Gedanken, welche ein komplizierter Apparat dahinterstehen muß, damit alles einwandfrei seinen Lauf nehmen kann. Denken wir an Telegrafämter, Telegrafbauämter, Poststreckämter, Postämter, an die Bahnpost, an Postomnibusse usw., um zu begreifen, wie vielseitig der Begriff Post ist.

Vielseitig wie das Wesen der Post selbst ist auch die Berufsgliederung, und es ist für den Laien nicht einfach, sich hier durchzufinden. Aber für die 61 Delegierten, davon 14 weibliche, des 1. Jugendtages der Deutschen Postgewerkschaft war dies kein Problem. Sie waren über Laufbahnen, Dienstordnungen und Besoldungen vollständig im Bilde, und sie wußten ganz genau, wo der Hebel anzusetzen ist.

### So fordert die Postjugend:

eine echte Begabtenförderung, die allen befähigten Kolleginnen und Kollegen der unteren Laufbahnen das Tor zum Aufstieg öffnet;

eine Erhöhung der Vergütungen an Postjungboten und Lehrlinge.

Daneben hatte der Jugendtag noch eine Reihe von Forderungen und Wünschen auf dem innerbetrieblichen Gebiet der Post. In der Deutschen Postgewerkschaft sind 29 000 Jugendliche organisiert. Das sind etwa 67 v. H. aller bei der Bundespost tätigen Jugendlichen. Die Zahl setzt sich zusammen aus allen Gruppen der innerhalb der Bundespost Beschäftigten, aus Arbeitern, Angestellten und Beamten. Und es sind darin alle Betriebs- und Dienstzweige vertreten.

Bei Berücksichtigung dieser Verzweigung muß man der Jugend in der Deutschen Postgewerkschaft bestätigen, daß sie in der jungen Geschichte dieser Gewerkschaft eine gute Arbeit geleistet hat, deren Anfänge in der Zusammenfassung für das Bundesgebiet auf der Konferenz in Kainzenbad im Oktober 1949 begannen. In diesen knapp zwei Jahren hat die Jugend die Zeit genutzt. Wenn es auch weniger nach außen ins Auge

fällt, um so mehr innerhalb ihrer Gewerkschaft. Hier hat sie es verstanden, Einfluß zu gewinnen und vor allem auch auszuwerten. Vor allem beschäftigte man sich sehr stark mit den erlassenen Verfügungen, Laufbahnbestimmungen und Fragen der Besoldung. In allen Ausschüssen der Postgewerkschaft ist die Jugend vertreten und kommt zu Wort. Im Hauptvorstand haben zwei Jugendliche, eine Kollegin und ein Kollege, Sitz und Stimme.

Die Jugend der Postgewerkschaft hat schon maßgeblichen Anteil an dem, was in Verhandlungen erreicht wird. Sie ist aber auch bemüht, ihr Fachwissen zu erweitern, und es ist bezeichnend, wenn 80 v. H. aller Teilnehmer auf den Postfachschulen Jugendliche sind. Die Fachschulen sind eine Einrichtung, die vollkommen aus Mitteln der Deutschen Postgewerkschaft bestritten werden.

Aber nicht nur die beruflichen Sorgen stehen voran. Auch das Problem der gesamten Gewerkschaftsjugendarbeit wird gesehen und aktiviert.

Otto Ziegler, stellvertretender Vorsitzender, sagte in seinem Referat „Die Aufgaben der Jugend in der Deutschen Postgewerkschaft und im Deutschen Gewerkschaftsbund“:

„Die Gewerkschaft braucht die Jugend, aber auch die Jugend braucht die Gewerkschaften. Die Jugend übernimmt in dem Augenblick, wo sie sich zur gewerkschaftlichen Arbeit durch ihren Beitritt verpflichtet, wo sie in die Reihen der solidarischen Arbeitnehmer eintritt, die Verpflichtung, ihre Probleme kennenzulernen und zu verstehen, die Verpflichtung, ihre Taktik im täglichen Kampf sich anzueignen, um eines Tages die Arbeit der heute führenden Kollegen übernehmen und zum Wohle aller Schaffenden fortsetzen zu können.“

Unsere Freunde von der Post fühlen sich als Teil der gesamten Gewerkschaftsjugend, das drücken sie eindeutig in ihren Richtlinien und Leitsätzen aus, wo es heißt:

„Inmitten einer umfassenden Gewerkschaftsbewegung mit ihren Millionen Mitgliedern steht als nicht unerheblicher Faktor die Jugend der Deutschen Postgewerkschaft. Ihre wirtschaftliche Lage, beeinflusst von der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung, stellt eine ständige Sorge um ihren Arbeitsplatz und ihre berufliche Weiterentwicklung dar. Ihre seelische und materielle Not ist besonders groß. Die Jugend hat ein Recht auf Besserung ihrer sozialen Lage. Die Jugend der Deutschen Postgewerkschaft hat gemeinsam mit der Jugend aller dem Deutschen Gewerkschaftsbund Angeschlossenen den Kampf für die Durchsetzung ihrer Forderungen aufgenommen.“

Der 1. Jugendtag in Königswinter war für unsere Postler ein Abschluß und ein neuer Anfang. Die Diskussionen an beiden Tagen zeigten oftmals, wie sachlich, klar und ausgeprägt das Wollen dieser Jugend ist. Und auch die Gäste von der Verwaltung werden gefunden haben, daß man in Königswinter wußte, was man wollte, und daß diese jungen Menschen in der Fachdiskussion sehr gut mitkommen und durchaus die Dinge übersehen. Und so auch in ihrer Gewerkschaft.

### Zum Abschluß fragten die Freunde:

„Kann man mit dem Jugendtag zufrieden sein, und hält er einen Vergleich mit gleichen Tagungen anderer befreundeter Gewerkschaften aus?“

### Hier die Antwort:

Ja, man kann gut zufrieden sein, und im Ergebnis hält er schon einen Vergleich aus. Denn wie vollendet wäre diese Welt, wenn alles auf Anhieb klappen würde. Die Postler sind auf gutem Wege. H. T.

## „Nie anzutreffen“

Eines Tages las Herr G., Flüchtling aus Polen und Rußlandheimkehrer, in einer Frankfurter Zeitung das Angebot einer Schneiderlehrlingsstelle. „Das ist das Richtige für unsere Tochter!“ meinte er. Die Eltern setzten sich mit Frau Gr., der Meisterin, ins Benehmen. Diese erklärte, daß sie im Augenblick noch keinen Zugang nach Frankfurt habe, aber letzten Endes...

Es kam zu einem „Privatvertrag“, nach dem sich die Meisterin für eine ordnungsgemäße Ausbildung verpflichtete. Der Lehrling hatte Aufmerksamkeit, Fleiß, Mühe und Gehorsam an den Tag zu legen. Die Lehrzeit wurde auf drei Jahre, beginnend am 1. Oktober 1949, festgelegt. Abgeschlossen wurde der Vertrag am 2. November 1949.

Daß der Lehrvertrag schon in der abgefaßten Form gegen jeglichen sonst im Bundesgebiet üblichen verstößt, konnte Herr G. ja nicht wissen, da er sich erst in die Verhältnisse seiner neuen Heimat hineinfinden mußte.

Eines Abends kam Ingrid heim und fragte im Auftrage ihrer Meisterin, ob diese nicht vom Papa G. leihweise den Stubenofen erhalten könne. Aus begreiflichen Gründen konnte die Flüchtlingsfamilie auf den Wärmespender nicht verzichten. Jetzt begann die Schikane. Ingrid kam oft verweint nach Hause, und einmal erhielt sie sogar Ohrfeigen von Frau Gr. angeboten.

Es kommt aber noch besser! Auf den Antrag einer Beihilfe aus Mitteln des Jugendhilfefonds mußte Ingrids Vater erfahren, daß die „Meisterin“ weder beim Arbeitsamt, noch bei der Schneiderinnung, noch beim Gewerbeamt und auch nicht bei der Handelskammer gemeldet war. Aus diesem Grunde mußte der Antrag abgelehnt werden. Die vereinbarte Lehrlingsvergütung hatte Frau Gr. jedoch auch nur für die Monate Oktober und November 1949 gezahlt.

Am 28. Januar 1950 mußte der Lehrling sich einer plötzlichen Blinddarmoperation unterziehen. Hierdurch stellte sich heraus, daß überhaupt keine Sozialversicherungsbeiträge abgeführt wurden. Die Meisterin versprach, Versäumtes nachzuholen. Aber dabei blieb es. Vorsprachen waren vergeblich, da niemand öffnete. Ein Einschreibebrief kam zurück: Vermerk der Post: „Nie anzutreffen!“ Der Vater reichte Klage beim Arbeitsgericht ein. Die Damenschneiderinnung riet mit Schreiben vom 16. Mai 1950 selbst zu diesem Schritt. „Wir sehen keine Veranlassung, Frau Gr. den Schutz des Innungsschiedsgerichts angedeihen zu lassen“, schrieb sie u. a. Die Forderung lautete auf insgesamt 468,40 DM, da die Tätigkeit einer Näherin für 864 Arbeitsstunden nachgewiesen war. Frau Gr., ihres Zeichens Meisterin, wies alle Forderungen ab. In ihrer Klageerwidmung schloß sie mit dem für sie bezeichnenden Satz: „Es ist wohl besser, wenn die Jugendlichen sich auf der Straße rumtreiben, als zu ordentlichen Mitgliedern der Volksgemeinschaft erzogen zu werden.“

Trotzdem schloß sie in der Güteverhandlung vom 7. August 1950 einen Vergleich über 350 DM, zahlbar in fünf Monatsraten mit jeweils 70 DM, endend am 1. 1. 1951. Das Ende sieht so aus, daß auch heute, im August 1951, trotz etlicher Mahnungen ein Restbetrag von 185 DM offensteht.

Daß wir es hier wieder einmal mit einer sehr unschönen Form von Lehrlingsausnutzung zu tun haben, steht fest. Darüber kann auch der Untertitel der Geschäftskarten von Meisterin Gr. nicht hinwegtäuschen:

„Making of fashionable ladies dresses.“

W. K.

## KURZ UND BÜNDIG

### 275mal Hitler

Ein Mitarbeiter der Münchener Illustrierten machte sich die Arbeit, einen Monat lang acht deutsche Illustrierten sorgfältig zu durchlesen und festzustellen, wie oft der Name Hitler erwähnt wurde. Er kam auf die Zahl 275. Die Illustrierte „Quick“ lag weit an der Spitze, in ihr war der Name allein 132mal zu finden. „Weltbild“ brachte es in zwei Ausgaben auf 72, so daß die beiden fast drei Viertel aller Nennungen auf sich vereinigen. Dies kleine Beispiel ist bezeichnend, es kennzeichnet das Niveau eines Teiles der deutschen Illustrierten und Wochenzeitungen, die sich nicht genug tun können in Tatsachenberichten über die einstigen Größen, wobei das Wort „Tatsachen“ oft in Anführungsstriche gesetzt werden muß. Denn diese Berichte sind oft mehr Fantasieprodukte als Tatsachen. Aber — das Ganze ist auch bezeichnend für einen Teil des deutschen Volkes.

### 10mal 25 Jahre Zwangsarbeit

Zu je 25 Jahren Zwangsarbeit wurden zehn Oberschüler in Jena verurteilt. Sie sind Anfang des Jahres mit weiteren 43 Jugendlichen wegen angeblicher Propaganda gegen das Sowjetregime verhaftet worden. Zum Nachdenken! Drüben darf keiner eine Lippe riskieren, bei uns kann jeder FDJler das Maul aufreißen.

### 115 000 besuchten Ruhrfestspiele

Die jetzt abgeschlossenen Ruhrfestspiele 1951 mit 61 Theater- und Konzertveranstaltungen wurden von insgesamt 115 000 Personen besucht. Die Kunstausstellung „Künder des Jahrhunderts“ sahen 13 000. Mehr als die Hälfte aller Teilnehmer stellte der Deutsche Gewerkschaftsbund.

### Gewerkschaftsfilme für Schulungsarbeit

Das gewerkschaftliche Schulungsbüro der American Federation of Labor hat eine Reihe von Filmen über gewerkschaftliche Fragen zur Verfügung gestellt, die für die Schulungsarbeit deshalb von besonderem Wert sind, weil hier das gesprochene Wort durch das anschaulichere Bild unterstützt wird. Ein Film „Kampfansage der Gewerkschaften“ wurde in einem Rundschreiben des Gewerkschaftsschulungsbüros wie folgt beschrieben. Die Bilder zeigen den Kampf der Arbeiterschaft für das Recht, sich freiwillig zu versammeln, um ihre Probleme zu einer Lösung zu bringen und durch ein Aktionsprogramm das höchstmögliche Erreichbare für die größtmögliche Anzahl herauszuholen.

### Schlechte Schüler

45 v. H. der Nobelpreisträger sind schlechte Schüler gewesen und haben ihr Abschlußexamen nur mit Mühe bestanden. Dieses über-

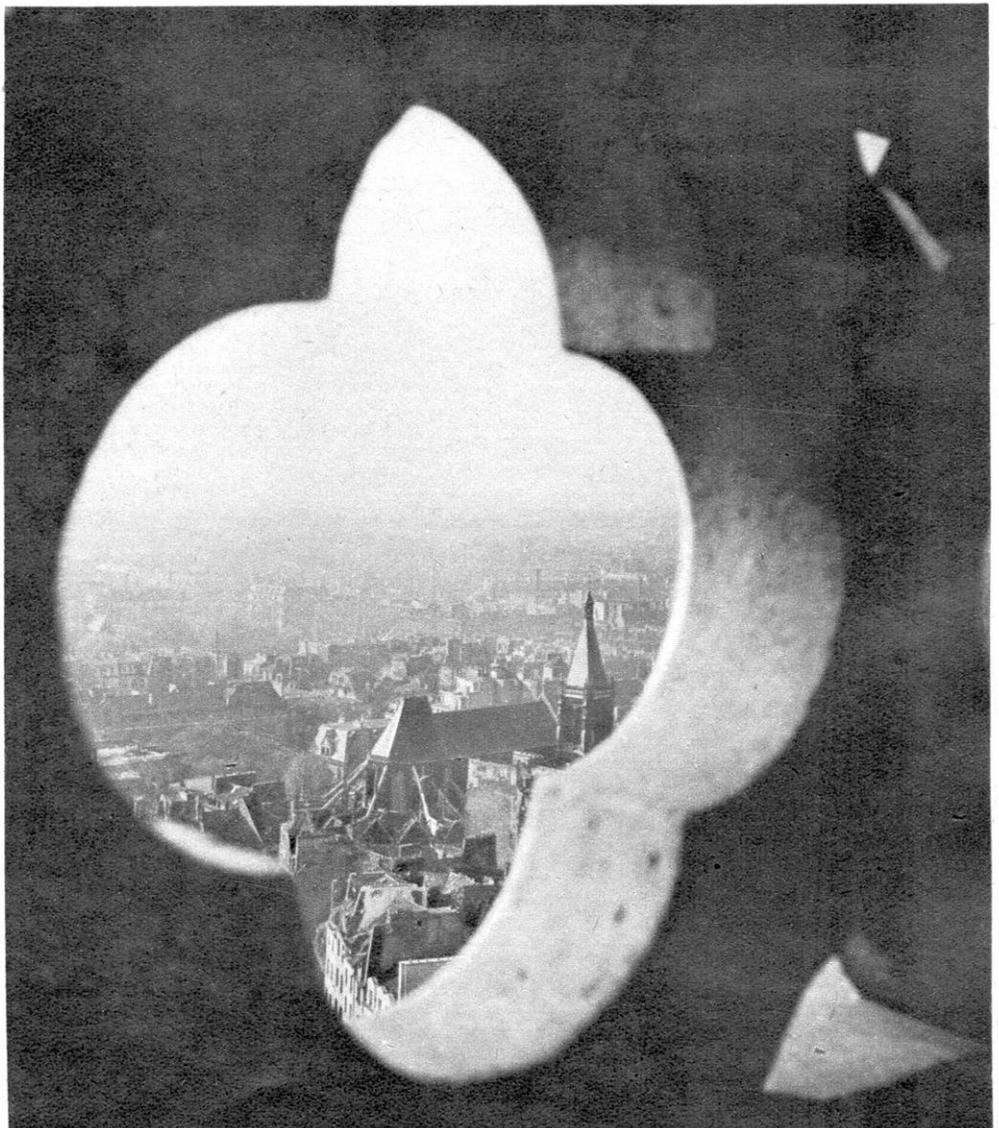
raschende Ergebnis brachte kürzlich eine schwedische Untersuchung zutage. Die restlichen 55 v. H. waren mit wenigen Ausnahmen Durchschnittsschüler. Womit nicht gesagt werden soll, daß ein schlechtes Zeugnis zum Nobelpreisträger prädestiniert.

### Blauhemden-Ersatz

Alle männlichen Angehörigen der Reichsbahndirektion Schwerin bis zu 30 Jahren, die nicht in der FDJ sind, erhalten jetzt Blauhemden und müssen nach dem Dienst FDJ-Lieder lernen. Sie sollen die nach Berlin abgestellten FDJ-Mitglieder in der Zeit der Berliner „Weltjugendfestspiele“ vertreten.

### Das Urlaubsrecht in Frankreich

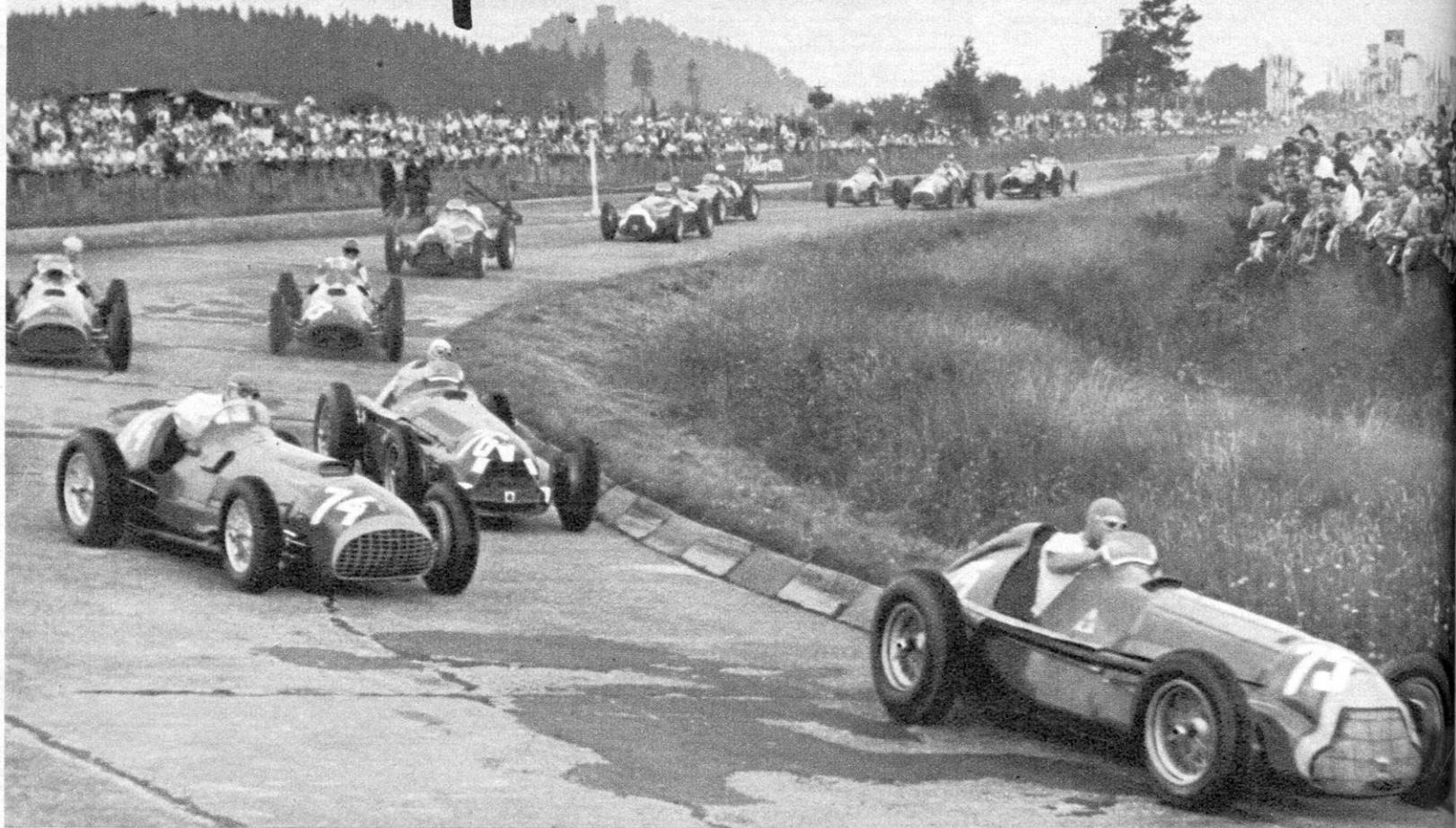
Nach den französischen Urlaubsbestimmungen beginnt das Anrecht auf einen bezahlten Urlaub, wenn der Arbeiter im Laufe eines Jahres mindestens einen Monat in einem Betrieb gearbeitet hat. Für die Arbeiter über 21 Jahre beträgt der Urlaubsanspruch einen Tag je Arbeitsmonat. Unter 18 Jahre alte Arbeiter haben Anrecht auf zwei Tage bezahlten Urlaub je Monat Arbeit. Verheiratete Frauen, die Kinder zu betreuen haben, haben den gleichen Urlaubsanspruch wie die jugendlichen Arbeiter. Der allgemeine Urlaubsanspruch wird um einen Tag je fünf Arbeitsjahre mit einem Maximum von 18 Urlaubstagen im Jahr erhöht, wenn der Betreffende mindestens fünf Jahre im Betrieb beschäftigt ist.



Blick von der Notre-Dame auf Paris

Foto: Wack

# Höhepunkte . . .



Hier liegt er noch an der Spitze, der Argentinier Fangio mit seinem Wagen Nr. 7. Er gewann das Rennen zwar nicht, holte sich aber dafür mit seinem zweiten Platz den Weltmeistertitel. Den Großen Preis von Deutschland gewann Ascari, Italien (ganz links).



Letzter Wechsel in der 4mal-100-Meter-Staffel. Ganz rechts wechselt die Meistermannschaft von Eintracht Frankfurt, Zeit 42,1 Sek.

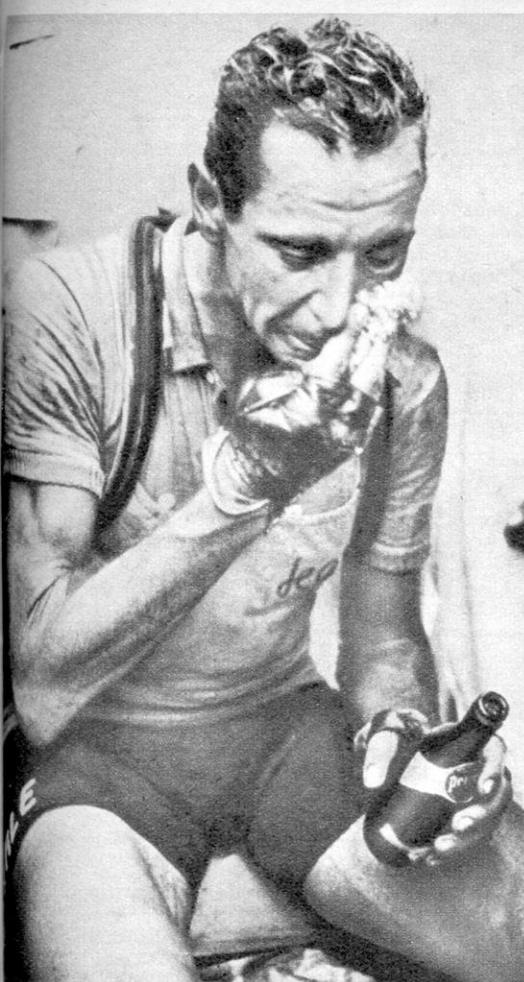
In jedem Jahr bringen die Monate Juli und August eine Fülle sportlicher Großereignisse bei den Radfahrern, Boxern, Autosportlern, Ruderern, Schwimmern und bei den Leichtathleten. Überall werden die Meisterehren vergeben. Viele alte Meister müssen dem Nachwuchs Platz machen. In Düsseldorf ging es um die Siegespalme bei den Leichtathleten. Hervorragende Ergebnisse, neue Bestzeiten und Rekorde wurden erzielt. So im Stabhochsprung, wo der seit 1942 bestehende Rekord von Glötzner um 4 cm durch den Pforzheimer Julius Schneider überboten wurde. Dann zwei neue Rekorde in den Staffeln über 4mal 400 m von Crefeld 10 und über 3mal 1000 m von Rot-Weiß Oberhausen. Dann die große Leistung des jungen Eßlingers Gude, der im 3000-m-Hindernislauf eine Zeit lief, die noch von keinem Deutschen erzielt wurde. Der Junge ist eine Olympiahoffnung. Auch die Zahl unserer erstklassigen Kurz-



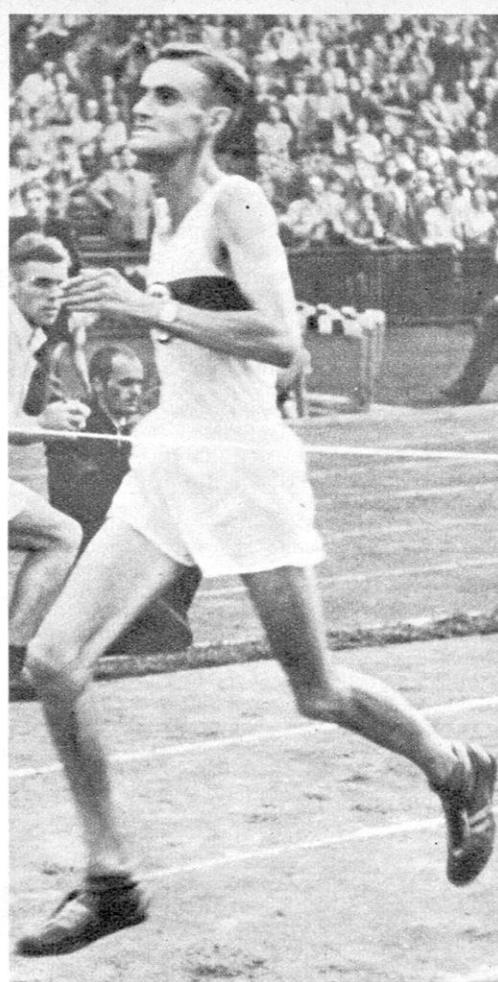
Die Siegerin Sander-Domagalla (Dinslaken) nimmt die letzte Hürde im 80-m-Hürdenlauf für Frauen vor der Nürnbergerin Seonbchner.



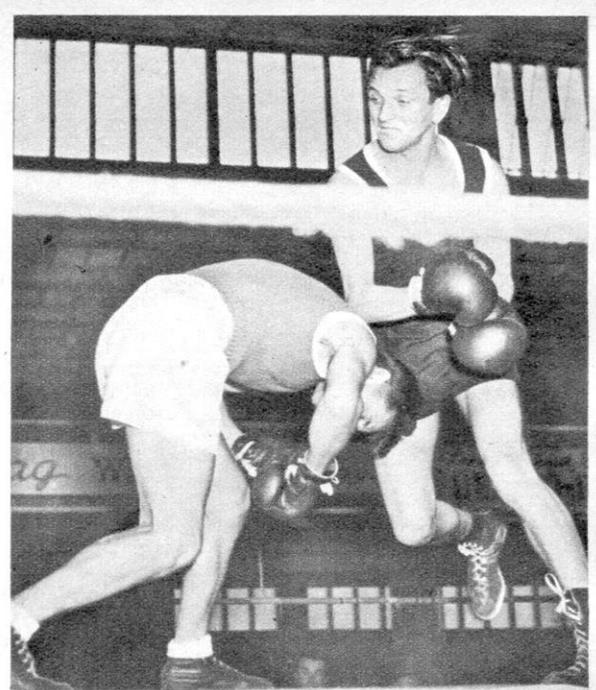
In Berlin kämpfte die Jugend um die Rad-Bahnmeisterschaft. Neuer Deutscher Jugendmeister der Amateurflieger wurde der Kölner Theo Weiler vor dem Singener Rolf Steger.



Die längste Radrundfahrt der Welt, die Tour de France, endete mit dem überlegenen Sieg des Schweizer Hugo Koblet. Auf unserem Bild sehen wir ihn erschöpft nach seinem vierten Etappenstag. Im vorigen Jahr siegte sein Landsmann Kübler.



In drückender Schwüle durchliefen die Marathonläufer die 42,2 km lange Strecke. Klar gewann der vorjährige Sieger Wilfried Hogrefe (Hannover). Die anderen folgten in sehr großem Abstand. Der Sieger ist Eisenbahner.



Oben der neue Amateurmeister im Leichtgewicht Grabarz (rechts) aus Stuttgart. Unten Julius Schneider aus Pforzheim stellte einen neuen deutschen Stabhochsprungrekord auf. Nachdem er bis 4,10 m alle Höhen beim ersten Anlauf nahm, schaffte er 4,20 m beim dritten. Fotos: Dick (4), Schirner (4), dpa (2)



Streckenläufer wächst ständig. Dagegen lassen die Leistungen im Kugelstoßen, Speerwurf, Diskuswurf, Weitwurf zu wünschen übrig. Hier klafft noch ein großer Unterschied zur Weltklasse.

Auch bei den Meisterschaften der Amateurboxer gab es viele neue Meister. Sie heißen: Fliegengewicht: Basel (Weinheim); Bantamgewicht: Schidan (Düsseldorf); Federgewicht:

Bieber (Oldenburg); Leichtgew.: Grabarz (Stuttgart); Halbweltergewicht: Schilling (Zeilsheim), der Europameister; Weltergewicht: Bihler (Stuttgart); Halbmittelgewicht: Borrek (Braunschweig); Mittelgewicht: Sladky (Dorsten); Halbschwergew.: Pfirrmann (Weinheim) und Schwergew.: Rau (Bielstein). Bald aber zieht König Fußball wieder Millionen in seinen Bann.



START  
ZIEL  
HERZ

Der Krefelder Hans Geister lief mit 47,2 Sek. Europa-bestzeit im 400-m-Lauf. Wir sehen ihn eine Hundertstel-sekunde vor dem Start und wie er überlegen ins Ziel läuft. Daneben Hans Geister nach seinem Lauf unter Kontrolle des Sportarztes, der den Blutdruck mißt und die Herzfunktionen überprüft. Der kleine, drahtige Zwei- und zwanzigjährige lief frisch und züchtig und hat die Kraft in sich, seine Zeit noch zu verbessern. Auch in der 4mal-400-m-Staffel mit Hans Geister als Schlußmann stellte Crefeld 10 einen neuen Deutschen Rekord auf. Auch diese Zeit ist bei entsprechendem Training noch zu verbessern. Deutschlands Läufer gehen zum Teil mit berechtigten Hoffnungen nach Helsinki zur Olympiade. Für sie besteht die Möglichkeit auf einen guten Platz.



# Das Flüchtlingsmädchen

Es geschah einmal, daß einem Lehrer, der vor kurzem erst die Bildungsanstalt verlassen hatte, die Führung einer Klasse von zehn- und elfjährigen Knaben und Mädchen anvertraut wurde. Als er zum erstenmal vor sie hintrat, es war schon in der zweiten Hälfte des Schuljahres, erschien ihm die Klasse als einheitlicher Körper, der atmete und lebte, und es gab keine Stelle, die fremd und tot war. In der zweiten und dritten Woche jedoch begann er die feinen Risse zu erkennen, die wie alles Lebende auch dieses Wesen durchzogen: es waren Unterschiede gesellschaftlicher Art, die da und dort eine Grenze zogen. Schüler von höherem geistigem Rang schlossen sich manchmal zu einer Gruppe zusammen; der tiefste Spalt jedoch schien dem Lehrer zwischen den Kindern der ortsansässigen Bevölkerung und einem Flüchtlingsmädchen zu klaffen, das aus einem Gemeinschaftslager siebenbürgischer Familien zur Schule kam. Nicht, daß er jeden Augenblick und in auffälliger Form sich gezeigt hätte, aber es gab eine Äußerung, die gegenseitige Mißachtung verriet, eine Gebärde, die nicht vereinzelt, sondern als Ausdruck einer Sinnesart gewertet werden mußte, ein Wort, das beinahe schon ein Schimpf war.

Der Lehrer, der von Natur aus feinfühlig und gütig war, bemühte sich, den Spalt zu überbrücken; er versuchte es mit offenem Zuspruch und heimlicher Einflußnahme, er gab selber Beispiel und tat so alles, was ihm möglich war. Fragte er sich dann nach einer gewissen Zeit und in einer der Stunden, die dem Nachbedenken der Schularbeit gewidmet waren, wie weit er mit seinem Bemühen gekommen war, dann glaubte er zufrieden sein zu dürfen. Ein letzter Rest des Zwiespalts freilich, das verbarg er sich nicht, ein haardünnereiß, wenn so gesagt werden darf, blieb auch weiterhin.

In guten Stunden kehrte er sich nicht mehr daran, wollte die endgültige Schließung der Zeit überlassen; in schlechten grübelte er aber doch darüber und begann, da er bei sich selbst keine und bei der Klasse kaum noch eine Schuld zu finden vermochte, sie bei dem Flüchtlingsmädchen zu suchen. Sie hieß Elfrieda Roth, war klein und dunkel und ein äußerst verschlossenes Kind. Es kam fast niemals vor, daß sie aufzeigte, mochte auch die übrige Klasse in einem Sturm des Eifers sein; wurde sie gerufen, erhob sie sich linkisch und wußte oftmals

keine Antwort; in den Pausen blieb sie an ihrem Platz sitzen und beteiligte sich nicht an den Spielen der Mitschüler. „Elfrieda“, hatte der Lehrer anfänglich gesagt, „auch du mußt den Anschluß suchen.“ Er hatte ihr noch öfter freundlich zugesprochen, aber es war dadurch nichts anders geworden. Das Mädchen hatte ihn kaum angesehen und war dann wohl noch tiefer in sich hineingekrochen. So begann sich allmählich eine Entwicklung anzubahnen, die der Lehrer in seiner Unerfahrenheit vielleicht nicht erkannte, die er möglicherweise aber auch ob seiner verletzten Eitelkeit — und war es nur Berufseitelkeit! — nicht unterband. Die Klasse wandte sich von neuem gegen den Flüchtling, nun aber um seinet, des Lehrers willen, und sie schloß ihn selber mit ein. Der Lehrer kam dadurch in einen immer größeren Gegensatz zu dem Mädchen, ja er begann ihm schließlich ernsthaft zu grollen. Den äußeren Ausdruck fand dies, als er es einmal heftig anrief — „Für dich werden auch keine Extrawürste gebraten, Roth!“ —, und zum zweiten anläßlich eines Diebstahls in der Klasse. Er untersuchte zwar jeden Schüler, aber er verweilte bei dem Flüchtlingsmädchen länger und verdächtigte — im stillen zwar, aber doch — allein dieses. Beides hieß aber wohl, daß auch er von dem Kinde sich abgewandt hatte und es nun völlig allein stand.

Bald nach jenen Vorfällen und jedem Abschluß einer Entwicklung gab der Lehrer eine Prüfungsarbeit, in der die Schüler ihre Kenntnis eines Teiles der Sprachlehre, der Zeitformen nämlich, erweisen sollten. Sie mußten Sätze schreiben, die besagten, was sie einmal besessen hätten, was eben jetzt in ihrem Besitz sei und was sie einmal haben würden. Die Kinder waren gut vorbereitet und arbeiteten eifrig: einzig Elfrieda Roth machte wieder eine Ausnahme. Sie schrieb einen Satz und saß dann still, und als sie neuerlich die Feder ergriff, war lange Zeit vergangen. Sie weinte auch. Der Lehrer, der vor der Klasse stand und auf Ordnung achtete, bemerkte es, aber er mengte sich nicht ein: mochte das Mädchen sehen, wo es blieb. Nach Schluß der Stunde sammelte er die Blätter ein und nahm sie zur gelegentlichen Überprüfung mit auf sein Zimmer.

Es trug sich nun in jenen Tagen zu, daß die Familie des Lehrers, die jenseits des Berges ein Anwesen besaß, ein Fest feierte. Die zwei eingerückten Söhne waren aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt, und Vater und Mutter hatten auch beide Töchter gebeten, mit ihren Männern zu kommen. Ein fröhliches Gehebe erfüllte das ganze Haus, Wohlgeruch der Speisen und Getränke durchzog es. Gegen Abend begannen die drei Brüder zu singen, wie sie es zu ihrer und Bekannter Freude schon vor dem Kriege geübt hatten. Sie traten auch vor die Haustür und sangen in die Dämmerung hinein, und überall, wo sie gehört wurden, freuten sich die Menschen und sagten: „Die Heißenbuben singen wieder, da muß es doch endlich Friede werden.“

Dies geschah an einem Sonntag, und gegen Mitternacht mußte der Lehrer, der jüngste der Brüder, wieder in sein Dorf zurückkehren. Das bot keine Schwierigkeit, der Mond schien hell, der Weg war gefahrlos und mochte zwei Stunden dauern. Noch im Aufwärtssteigen begleitete den Lehrer der Gesang der Brüder, und als er ihn nicht mehr vernehmen konnte, weil eine Höhe dazwischengetreten war, breitete sich dafür in dem milden Lichte Berg und Tal vor ihm aus, Wald, Wiese und Feld, der ferne See,

die ganze Heimat. Da übermannte ihn ein heißes Glücksgefühl, er breitete die Arme aus und sang für sich allein das Lob der Schöpfung.



In seiner Stube mochte er noch nicht schlafengehen. Er tat dieses und dann jenes und griff schließlich nach den Blättern, welche die Kinder beschrieben hatten. Ei, eine Puppe hatten sie einmal besessen oder einen Kaspar, nannten jetzt einen Schlitten ihr eigen, Skier, neue Schuhe und würden einmal schöne Kleider, ein Haus, ein Pferd besitzen.

Elfrieda Roth aber hatte anderes geschrieben: „Wir werden wieder einmal eine Heimat haben. Der Vater hat einrücken müssen, dann haben wir ihn nicht mehr gesehen. Meine kleine Schwester Barbile ist auf der Flucht erfroren. Meinen Bruder Norbert und die ältere Schwester Citta haben die fremden Soldaten zur Arbeit geholt, sie sind nicht mehr heimgekommen. Jetzt sind Mutter und ich ganz allein, und Mutter weint immer. Wir werden nie mehr alle beisammen sein.“

Der Lehrer las die Arbeit einmal und ein zweites Mal, er benotete sie nicht und legte sie zur Seite. Er hätte ein Nicht genügend darschreiben müssen, aber nicht nur, daß er dies verabsäumte, er war auch bei der Durchsicht der anderen Arbeiten unachtsam. Als er endlich fertig war, wies der Zeiger auf drei Uhr morgens. Selbst zu dieser späten Stunde jedoch ging er nicht schlafen, sondern schritt ruhelos in seiner Stube auf und ab.

Am nächsten Tag begann er den Unterricht mit der Besprechung der Prüfungsarbeit. Er lobte die Kinder ob ihres Fleißes und teilte ihnen die Noten mit, die sie erhalten hatten. Als er zum Blatt Elfrieda Roths kam — es war das letzte, das Mädchen war in der Bank immer kleiner und die Blicke der Mitschüler nach ihr waren immer häufiger geworden —, sagte er, daß es die beste Arbeit sei. Er las Satz um Satz vor, er sah, wie die Augen der Kinder sich allmählich auf die Pulte, auf den Boden senkten, und erklärte dann, daß die Arbeit eigentlich keine Spracharbeit, sondern ein Aufsatz sei; als solcher schildere er in sechs Sätzen das grausame Schicksal einer Familie in einer gnadenlosen Zeit; er nenne mit einem Satz die ganze Unwiederbringlichkeit des Verlustes, den die Mitschülerin erlitten habe, mit einem anderen alle ihre Hoffnung, auf Grund deren sie und ihre Mutter noch leben könnten. So sei die Niederschrift in aller Bitterkeit ein Meisterstück, sollten auch erster und letzter Satz ihre Plätze tauschen. Der Lehrer schwieg einen Augenblick, er sprach dann in die atemlose Stille hinein, daß Elfrieda mit dem Aufsatz aber keine gute Note habe verdienen wollen, sondern daß er eine Bitte sei, gut zu ihr zu sein. Sie könne es nicht anders sagen und wolle



es nur dadurch ausdrücken, daß sie ihnen mitteile, um wieviel härter ihr Los als das aller ihrer Mitschüler und auch des Lehrers sei.



Zeichnungen: Herbert Lemses

„Elfrieda“, sagte der Lehrer und ging auf das Kind zu, er nahm dessen Gesicht zwischen seine Hände und hob es ein wenig hoch, „Elfrieda, verzeih uns allen mitsammen, auch mir — Willst du?“ fragte er; aber da entwand das Kind ihm schon das Gesicht und legte es auf die Bank, und ein erschütterndes Weinen durchlief seinen Körper. Der Lehrer ließ es gewähren, ja, er mußte sich selber zum Fenster wenden und hinaussehen, eine ungebührlich lange Zeit. Aber es fiel kein Bleistift in seinem Rücken und scharrt kein Fuß; es war, als wäre die Klasse eingeschlafen oder horchte einem fernen Gesange.

## DER FALSCHER ZUSCHAUER

„Er hatte sich wahrhaftig einen guten Zeitpunkt ausgesucht, als er von der Bildfläche verschwand, der gute Sörensen“, begann Kriminalrat Jensen seinen Bericht; er zog nochmals behaglich an seiner Zigarre und sprach weiter:

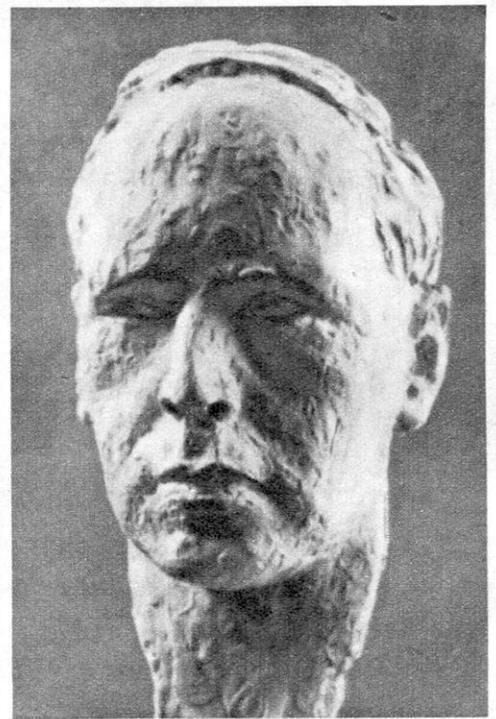
„Aber ein Wasserrohrbruch und ein Fußballspiel verhalten uns zu einem schnellen Erfolg. Samstag nachmittag wurden wir in die Bank gerufen. 400 000 Kronen waren verschwunden. Ein Wasserrohrbruch hatte die Räumung einiger tiefgelegener Safes notwendig gemacht. Bei der Räumungskontrolle ergaben sich große Differenzen. Sörensen als der verantwortliche Mann war nicht aufzufinden. Schon am Vormittag war er nicht zum Dienst erschienen. Rückfragen in seiner Wohnung ergaben, daß er die Wohnung wie gewöhnlich verlassen hatte.

Wir mußten Sörensen suchen. Eine sehr schwierige Sache an diesen Tagen, denn unser Kopenhagen war voller fremder Gäste. Aus der Provinz und aus Schweden waren Zehntausende gekommen, die Zeugen des Fußball-Länderkampfes Dänemark — Schweden sein wollten. Sörensen wollte sich wahrscheinlich den allgemeinen Trubel zunutze machen und am Sonntagabend mit den vielen Fremden aus der Stadt verschwinden. Die Sache wäre nicht schwierig gewesen.

Kein bedeutendes Fußballspiel lasse ich mir sonst entgehen, doch an diesem Sonntagnachmittag wollte ich meine Karte verfallen lassen. Es war mir nicht nach Fußball zumute. Aber Assistent Mathisen brachte es zuwege, daß ich doch mit ihm in die Idraetskampfbahn ging.

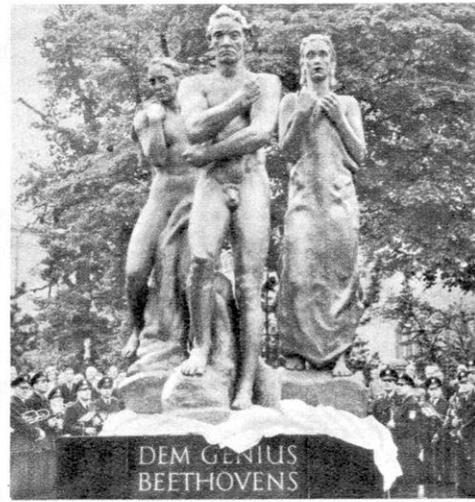
## GEORG KOLBE

Beethovens hundertster Todestag jährte sich. Überall rüstete man zu Feiern, Konzerten und Darbietungen zu Ehren des großen Komponisten. Ein überzeugendes Denkmal aus Stein oder Erz gab es allerdings noch nicht. Hierzu äußerte sich der Dichter Rudolf G. Binding in einem Gespräch, daß man Unsterblichen ein Mal zu setzen wohl niemals vermögen werde, das ihnen gebühre. Der Bildhauer Georg Kolbe war durchaus anderer Meinung, und kurz nach dieser Unterhaltung, noch in diesem selben Jahre 1927, begann er mit den Entwürfen für ein Denkmal, das den Genius Beethovens verherrlichen sollte. Inzwischen wurde das Monument fertiggestellt; 1947 ist Kolbe, 70jährig, gestorben, und vor kurzem, aus Anlaß des Sängerbundesfestes 1951, fand das Denkmal in der Frankfurter Taunusanlage seine Aufstellung. Wohl trägt eine der drei Figuren die Züge Beethovens — aber aus einem Mal für einen Menschen ist ein Sinnbild für das Genie schlechthin geworden. Die Genien könnten höhere Geschwister der zahlreichen Kolbeschen Plastiken sein, verwandt dem Emporstiegenden Menschenpaar, der Fliegenden, der Aufsteigenden Frau, der Lauschenden. Sie haben nur wenig mit jener erhabenen und fernen Schönheit antiker Statuen gemein, obwohl sie auch von wahrer Schönheit sind, aber mehr Menschen unserer Zeit und unserer Landschaft. Einer Landschaft und einer Luft, für die Kolbe selbst nicht den klassischen und einen heiteren, klaren Himmel fordernden Marmor empfiehlt,



Selbstbildnis 1925

Fotos: Archiv, dpa



sondern die Bronze für das geeignete Material hält. Freilich ein lebendig gestaltetes Erz! Von innen durch den Geist geformt, den Kolbe seinen Plastiken einhaucht, und von außen durch die — man könnte sagen — impressionistische Oberflächenbehandlung des Materials. Sehen wir uns das Selbstbildnis aus dem Jahre 1925 an, so kommt uns der „Impressionismus“ des Künstlers — dies Aufrauen und Auflösen von Linie und Fläche, wodurch Licht und Luft den Körper zauberhaft umspülen — noch mehr zum Bewußtsein, und man wird an die Pinseliebe und Farbflecke eines Liebermann oder eines anderen Impressionisten erinnert. Doch genau so wie ein impressionistischer, und zwar ein echter Maler nicht nur „Impressionen“ wiedergibt, sondern uns auch etwas vom Wesen des Dargestellten schenkt, so können wir auch in Kolbes Bildnis mehr lesen als den bloßen Eindruck. Dieses Lebensgefühl, das uns aus seinen Werken entgegenströmt, naturnah und naturhaft und so unproblematisch, hat seiner Kunst immer die Anhängerschaft eines großen Publikums verschafft. — t

Es war ein farbenprächtiges Bild. Der dunkle Menschenwall, der grüne Rasen, die blaugelbe Garnitur der Schweden und die roten Hemden unserer Mannschaft. Die Zuschauer kamen bald in Stimmung. Erst ging unsere Mannschaft in Führung, und ein Jubelorkan brach los. Ein wenig später glichen die Schweden aus. Die blau-gelben Fähnchen flatterten im Wind. Ich war ganz im Banne des Spiels und vergaß für Augenblicke den Fall Sörensen.

Aus meiner Anteilnahme riß mich Mathisen, der mich aufforderte, mit ihm zu kommen. Mir war gar nicht aufgefallen, daß er die ganze Zeit nicht bei mir gestanden hatte. Wir drängten und quetschten uns durch die Menge, die ganz vom Geschehen auf dem grünen Rasen gefesselt war. Es war ein mühsamer Weg bis zu dem Block, in dem die schwedischen Zuschauer beieinanderstanden. Mathisen wies auf einen Mann, der nicht von der Kamferregung erfaßt war, die das ganze Stadion gepackt hatte. Nun stellen sie sich vor! 40 000 Menschen sind von einer südländischen Leidenschaft gepackt. Sie jubeln und schreien, sie sind beglückt und enttäuscht. Sie ergreifen Partei und fühlen sich selbst als Kämpfer. 40 000 Menschen sind vom Rhythmus und Fieber des Kampfes befallen. Aber dieser eine Mann mit der blau-gelben Fahne in der Hand war ein Fremdkörper. Er gehörte nicht ins Stadion. Mathisen war der festen

Meinung, hier Sörensen vor sich zu haben. In dem Augenblick, wo wir uns neben den Mann drängten, gingen unten auf dem grünen Rasen die Schweden in Führung. 2:1 für Schweden. Der schwedische Zuschauerblock war beglückt. Sie schwenkten die Fahnen und fielen einander in die Arme. Nur dieser eine Mann zeigte kein Feuer und keine Anteilnahme. Wohl hob er sein blau-gelbes Fähnchen, doch ohne die Begeisterung, die der wahre Parteigänger zeigt. Indem er sich dicht neben den Mann stellte, sprach Mathisen den Mann an: „Von einem Fußballspiel haben Sie keine Ahnung, Herr — Sörensen.“ Der Angespochene machte eine Schreckbewegung, doch Mathisen sprach schon weiter: „Sie spielen Ihre Rolle als Zuschauer denkbar schlecht. Nett ausgedacht, in diesem allgemeinen Trubel unterzutauchen. Vielleicht wäre es Ihnen gelungen, wenn Sie schon vorher einige Male ein Fußballspiel besucht hätten. Zuschauen will gekonnt sein. Nun, wir wollen gehen, es interessiert Sie ja doch nicht, was dort unten gespielt wird.“

Wortlos ging Sörensen mit uns. Der Schreck hatte ihm die Sprache verschlagen. Wäre er ein alter Fußballhase gewesen, der mit Leib und Seele, mit Herz und Hand, mit Fuß und Mund ein Spiel erlebt, dann wäre er uns bestimmt durch die Lappen gegangen. Übrigens — gewannen die Dänen den Länderkampf doch noch.“



Modische Garnituren aus kleinen Stoffresten

Auch das einfachste dunkle Kleid sieht hübscher aus, wenn eine modische weiße Garnitur es freundlich und kleidsam aufhellt. Oft aber ist es recht lästig, am Abend noch schnell das Krägelchen und die Manschetten zu waschen, die ja immer blitzsauber sein müssen. Da ist uns die weiße Blüte aus waschbarem Baumwollpique als willkommene Abwechslung gerade recht. In der Nähe des Kragens oder auf dem Revers des Kleides angeheftet, gibt sie dem einfachen, dunkeln Berufskleid genau wie Kragen und Manschetten jene frische, gepflegte Note, auf die wir

auch während der Arbeitszeit nur ungern verzichten wollen. Nett sieht es auch aus, wenn man zwei gleiche Blüten zu beiden Seiten des Krägelchens anbringt. Die Blüte schmützt nicht so rasch wie ein Kragen, kann aber genau wie dieser gewaschen und gebügelt werden. Blüten, aus dem gleichen Material gearbeitet wie das Kleid, aus Wollstoff oder Seide, sind eine sehr reizvolle Garnitur zu einfarbigen Nachmittagskleidern. Der Phantasie sind in diesem Falle keine Grenzen gesetzt, ob man nun Halsausschnitt, Taschen oder Gürtel mit Blüten schmückt oder gar einzelne Blüten auf den Rock näht.

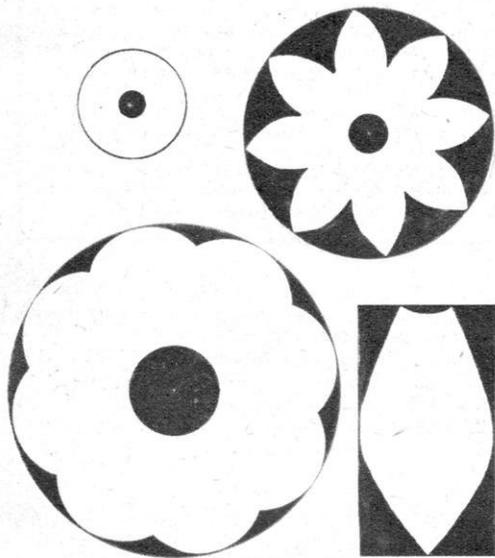


Abbildung 1

**Arbeitsanleitung:**

Aus einem Kreis von 12 cm Durchmesser entwickelt man die auf der Abbildung (1) gezeigte Musterform der Rose. Der mittlere Ausschnitt hat 3 cm Durchmesser.

Aus einem Kreis von 8 cm Durchmesser entwickelt man das zweite Blütenblatt der Rose. Der mittlere Ausschnitt hat 2 cm Durchmesser.

Aus einem Kreis von 4 cm Durchmesser entwickelt man das dritte Blütenblatt der Rose. Der mittlere Ausschnitt hat 1 cm Durchmesser.

Aus einem 9 cm hohen und 5 cm breiten Rechteck entwickelt man die Musterform des Blattes der Rose. Aus einem Schrägstreifen von 2 cm Breite und 45 cm Länge näht man ein Röllchen. Das ist der Stiel der Blüte.

Die Musterform der Margeriten, Abbildung (2), entwickelt man ebenfalls aus einem Kreis von 12 cm Durchmesser. Der mittlere Ausschnitt hat 2 cm Durchmesser.

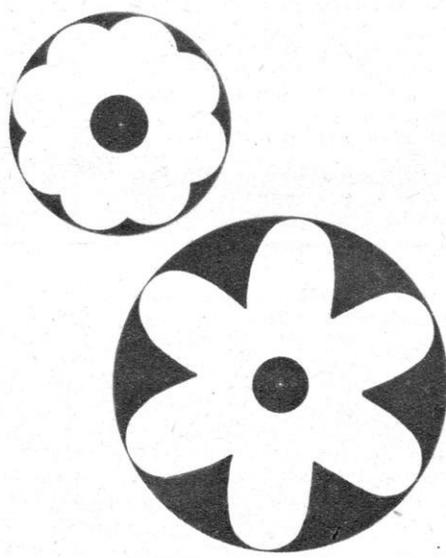


Abbildung 2

Das zweite Blütenblatt entwickelt man aus einem Kreis von 8 cm Durchmesser. Der mittlere Ausschnitt hat 1 cm Durchmesser.

Aus einem 2 cm breiten und 40 cm langen Schrägstreifen näht man ein Röllchen als Stiel.

Die Musterformen werden (rechts auf rechts) doppeltem Stoff aufgelegt und ausgeschnitten. Ein kleines Nährändchen stehenlassen. Dann näht man den äußeren Rand der Blätter aufeinander und dreht sie nach außen um. Den Profilrand gut ausstreichen, reihen und bügeln. Auch die Röllchen bügeln.

Nun jeweils den mittleren Ausschnitt der Blütenblätter mit Reihstichen etwas einhalten oder leicht einfallen. Die Blütenblätter zur Rose oder zur Margerite aufeinanderheften. In die Mitte der Blüte ein kleines, rundes, bezogenes Kugelknöpfchen nähen. Die beiden Blätter der Rose werden in der Mitte unten leicht eingefalten und unter der Blüte angeheftet. Wie auf der Abbildung zu sehen ist, wird zuletzt der Stiel in gefälliger Form unter der Blüte befestigt.

Text und Zeichnungen: Anny Ruffing

**KEINE HEISSE LAUGE**

Bei sachgemäßem Vorgehen ist es nicht schwierig, Kleidungsstücke aus Cordsamt zu reinigen und dabei zugleich aufzufrischen. Zuerst bürstet man das Kleidungsstück trocken mit einer harten Bürste kräftig durch, um so allen Staub zu entfernen. Dann füllt man ein großes Gefäß — für einen Mantel oder ein Kleid am besten die Badewanne — mit warmer Seifenlösung (keine heiße Lauge). Nun läßt man das Kleidungsstück sich ordentlich mit Seifenwasser vollsaugen, zieht es, ohne es zu drücken, mehrmals aus dem Wasser und taucht es wieder tief ein. Nur arg verschmutzte Stellen kann man mit einer weichen Bürste behandeln und durch sanftes Reiben zwischen den Handflächen reinigen. Das Seifenwasser muß so lange gewechselt werden, bis das Kleidungsstück ganz rein ist. Nachdem man mit frischem Wasser alle Seifenreste ausgespült hat, zieht man das Kleidungsstück, ohne es zu drücken oder gar auszuwinden, heraus, hängt es auf einen Kleiderbügel und knöpft es vollständig zu. Während es trocknet, schüttelt man es mehrmals kräftig durch. Sobald es vollkommen trocken ist, bürstet man den Stoff, damit sich die feinen Härchen wieder ordnen und aufstellen. Bügeln ist nicht notwendig.

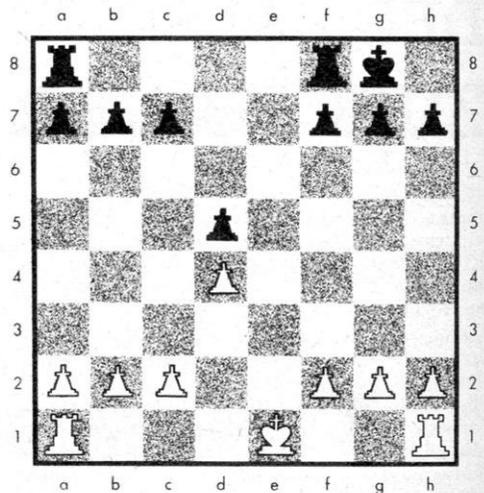
A. D.

**DAS KÖNIGLICHE SPIEL**

**Die Rochade**

Während nach den strengen Regeln des Schachspiels der jeweils am Zuge befindliche Spieler nur eine bestimmte Bewegung mit einem seiner Steine ausführen darf, ist es ihm einmal in der Partie gestattet, einen „Doppelzug“ mit König und Turm zu machen. Hier handelt es sich wieder um ein „Sonderabkommen“, welches die „Rochade“ genannt wird. Erfolgt sie mit den Türmen a1 bzw. a8, heißt sie „lange Rochade“, erfolgt sie mit denen auf h1 bzw. h8, „kurze Rochade“. Wie einfach die Handhabung der Rochade ist, zeigt die

Bildstellung Nr. 10.



Die weißen Figuren zeigen die Stellung vor der Rochade, die schwarzen Steine zeigen die Stellung nach der „kurzen Rochade“ an. Bei der Wiedergabe im Druck gibt es dafür die Zeichen 0-0 (kurze Rochade) und 0-0-0 (lange Rochade), die wir an einem besonderen Beispiel demonstrieren werden. Indem die Ausführung des Doppelzuges eine Beschleunigung der Entwicklung und eine Sicherstellung des Königs bedeutet, ist sie jedoch an vier Voraussetzungen geknüpft, die besonders zu beachten sind:

1. Der König, der rochieren will, darf nicht angegriffen sein (nicht im Schach stehen).
2. König und Turm dürfen vorher noch nicht gezogen haben.
3. Die Felder, über die der König zieht (einschließlich des Feldes, auf dem er zu stehen kommt), dürfen von keiner feindlichen Figur beherrscht oder besetzt sein.
4. Sämtliche Felder zwischen König und Turm müssen frei sein. Der Turm hingegen kann sich einem eventuellen Angriff sehr wohl durch die Rochade entziehen, auch darf der Turm ein von einem feindlichen Stein beherrschtes Feld überschreiten. Alles in allem ist die Rochade ein sehr wichtiger Zug; es ist ein großer Erfolg in der Partie, wenn es gelingt, dem Gegner die Möglichkeit zur Rochade zu nehmen; „ihm die Rochade zu verderben“. Es ist noch zu erwähnen, daß bei Ausführung der Rochade zuerst der König und dann der Turm zu ziehen ist.

# AUS UNSEREN GRUPPEN

## Jugendfunktionäre in Königswinter

Fünf Kolleginnen und fünfzehn Kollegen der IG Chemie, Papier, Keramik schulten sich in Königswinter. Themen: Der Jugendfunktionär in der Industriegewerkschaft, Bedeutung des Tarifvertrages, Jugendgesetzgebung, Jugendschutz. Die große Überraschung war der Besuch des Kollegen Fette, des neuen Vorsitzenden des DGB.

## Freie Gewerkschaftsjugd. Luxemburg

Der Kollege Fiss-Tredemy, Esch/Alzette, teilte uns kurz und bündig mit: „Lieber Aufwärts! Dir zur gefl. Mitteilung, daß ich ab 1. Juli 1951 die Leserschaft bis auf 25 gebracht habe.“ (Bravo! Zur Nachahmung empfohlen! Die Red.)

## Nordhessen wird aktiv.

Gruppe Wildungen meldet: Die Anregungen, die wir auf den Wochenendschulungen erhielten, sind auf fruchtbaren Boden gefallen. Seit zwei Monaten besteht eine rührige Jugendgruppe. Bisher war weder ein Ortsjugendring noch ein Jugendausschuß da. Der Initiative der Gewerkschaftsjugend, die zu ihrem letzten Gruppenabend kurzerhand den Bürgermeister, den Stadtverordnetenvorsteher und den Kreisjugendpfleger einlud, ist es zu verdanken, daß die Stadt nunmehr Mittel zur Verfügung stellen wird. Ein Jugendpflegeetat soll geschaffen werden. Gruppe Rengshausen meldet: Geschafft! Was wir kaum glaubten, ist wahr geworden. Der Kreisjugendausschuß stiftete eine größere Summe und der Resident-Offizier einen noch größeren Scheck. Und jetzt sind wir eifrig dabei, uns ein herrliches Heim einzurichten. Meldungen aus Eschwege, Sontra, Homberg, Hersfeld, Borken, Frankenberg, Witzenhausen, Korbach und Hofgeismar: Es geht aufwärts!

## Die schwäb'sche Eisenbahn

Aus einem gereimten Fahrtenbericht der GdED, Jugendgruppe Stuttgart: Eine Reise ward beschlossen / auf die schöne schwäb'sche Alb. / Wer die Fahrt nicht mitgenossen, / war fürwahr ein großes Kalb. — Plötzlich gab's ein scharfes Rucken, / und die Bremsen kreischten wild. / Was war los? Es war zum Jucken. / Denn wir sah'n ein lust'ges Bild. — Ha, ein echter schwäb'scher Bauer / zerrte wie verrückt am Strang, / denn sein Ochs stand wie 'ne Mauer, / bockte störrisch stundenlang. — Alles johlte, alles lachte, / nur der bied're Bauer nicht. / Was er so im stillen dachte, / stand ihm deutlich im Gesicht. (Wir können es uns auch denken. Die Red.)

## Jugendarbeitstagung

Trotz herrlichem Schwimm- und Wanderwetter trafen sich die Jugendfunktionäre der Gewerkschaft Chemie, Papier, Keramik der Bezirke Köln, Düsseldorf und Westfalen zu einer zentralen Arbeitstagung in Bochum. Nach des Tages Mühen vereinte der Abend alle Teilnehmer zu einer Feierstunde. Eine Laienspielgruppe aus Bochum-Dahlhausen brachte die „Knüppelkantate“ des Bochumer Bildhauers Wilhelm Winkelmann; der Gewerkschaftschor aus Witten sang. Beide Darbietungen wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Die Tagung schloß mit einem Dank an alle, die halfen, diese Tagung aufzuziehen, unter besonderer Anerkennung der Stadt Bochum.

## Das Eichhörnchen

Die Hauptperson im Lager Lingesertal-sperre bei Meinerzhagen ist und bleibt das Eichhörnchen. Als ein Baum gefällt wurde, flog es aus dem Nest. Die Lagerbewohner des Lager IG Metall der Ortsverwaltung Hagen fühlten sich moralisch verantwortlich und zogen es mit einem richtigen „Nüggel“

und Zwieback groß. Daneben verblaßt der Ruhm von „Koko“, dem jüngsten Boxer der Gemeinschaft, und Gertrud, dem „Plappermäulchen“. Selbst Willi, dem originellen Spasmacher, fällt es schwer, neben dem Eichkätzchen zu bestehen.

Einer der Jungen fand eines Tages einen Ballon mit anhängender Karte, der in Belgien gestartet war. Sofort setzte sich die Lagergemeinschaft zusammen und schrieb einen wunderschönen Brief an den Bürgermeister der Stadt in Belgien. Herzliche Grüße der Arbeiterjugend wanderten über die Grenzen.

Viel zu schnell vergingen die zehn Tage.

## Zünftig ins Sommerlager

Im allgemeinen hat der Juli als besonderen Vorzug Hitze und gutes Wetter aufzuweisen. Im besonderen fiel dieser Vorzug dieses Jahr ins Wasser, ins Regenwasser nämlich. Trotzdem machte sich die Graphische Jugend, Hannover, zünftig aufgemacht in Lederhosen und Dirndlkleidern und mit Zwiegenähten gestieft, auf den Weg nach Garmisch-Partenkirchen ins DGB-Zeltlager an der Loisch.

Ein ganzes Buch wäre zu füllen über die Reisevorbereitungen. Die größte Sorge war die finanzielle Seite der Angelegenheit. Sorgenbrecher Heini Steinwedel, der Vorsitzende des Ortsvereins der IG Druck und Papier, meisterte diese Schwierigkeit mit mancher Mühe. Er verabschiedete die Ferienfahrer mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Bevor der Zug anrückte, sang ihm die fröhliche Schar als vorläufigen Dank ein frisches Lied. Der Rest des Dankes wird in gewerkschaftlicher Arbeit abgestattet.

## Berliner in der Fränkischen Schweiz

Das romantische Püttlachtal in der „Fränkischen Schweiz“, nahe Pottenstein, beherbergt die Zeltstadt der Westberliner Gewerkschaftsjugend. Unter der Bundesflagge, dem

schwarzen Berliner Bären und der weiß-blauen Fahne Bayerns tummeln sich braungebrannte waschechte Berliner Gören. Die Jugend verlieh ihrer Zeltstadt den Namen unseres unvergeßlichen „Hans Böckler“. Der Lagerleiter Heinz Feese ist emsig und unermüdlich für das Wohl seiner Schützlinge (es werden im Laufe des Sommers über 2000 sein) besorgt, die hygienischen Verhältnisse sowie die Verpflegung sind wirklich vorbildlich, wie von den Lagerinsassen eifrig bestätigt wird.

Die jungen Gewerkschafter verwalten ihre Stadt selbst mit einer Bürgermeisterin; alle entstehenden Aufgaben und Probleme werden gemeinschaftlich gelöst. Die Ordnung im Lager ist mustergültig. Den Tag kann sich jeder selbst einteilen, es herrscht nirgend ein Zwang. An heißen Tagen wird die meiste Zeit im Bad verbracht, Sportgeräte aller Art stehen zur Verfügung, selbst verschiedene „Stahlrösser“ sind bereit, um einen kleinen Ausflug in die Umgebung zu machen.

Besonders beliebt sind die Bunten Abende in der Zeltstadt, die von den Jungen und Mädchen selbst inszeniert werden, daneben dient eine Lautsprecher- und Filmanlage zur Unterhaltung und Zerstreuung.

## Die „13“ hat's in sich

Bei dreizehn Teilnehmern an einer zweitägigen Fahrradtour in die Fränkische Schweiz verzeichnete die neugegründete Jugendgruppe der IG Papier, Chemie, Keramik, VW. Schwarzenbach, zwölf „Plattfüße“ (an den Fahrrädern natürlich!), einen Sturz und einen Gabelbruch, daneben noch eine vollbesetzte Jugendherberge. Das nächste Mal müssen eben vierzehn Mann mitfahren. Ein Ausflug zur Versuchshütte, zum Pfarrhaus und eine Fahrt ins Wellertal, an der siebzehn Kolleginnen und Kollegen teilnahmen, wurde ein voller Erfolg. (Siehste!)

Ein Bunter Abend vereinigte die jungen Gewerkschafter bei Laienspiel, Gesang und Musik.

Die nächste größere „Arbeit“ der Gruppe ist die Fahrt ins Sommerlager an den Bodensee.



**MIT NATURBLITZ** gelang Ernst Seeberger, Memmingen/Allgäu, diese nicht alltägliche Aufnahme. „Es war ganz einfach“, schreibt er, „ich stellte den Fotoapparat auf das Fenstersims, öffnete den Verschluss und wartete, bis es blitzte. Dann ließ ich den Verschluss zufallen.“ (Retina I, Blende 3,5, 21.45 Uhr.)

# DAS KLEINE LEXIKON

## Letzter Mohikaner

sagen wir zu einem, der als der letzte irgendwo übriggeblieben ist, wenn alle anderen sich schon „verkrümelte“ haben; und die meisten von euch werden auch ganz genau wissen, woher dieser scherzhafte Ausdruck stammt: von dem Roman „The last of the Mohicans“ (englisch) von Cooper: „Der letzte der Mohikaner.“ Zu erklären, wer die Mohikaner waren, scheint angesichts der großen Beliebtheit, deren sich Coopers Indianerromane heute ebenso wie früher, besonders bei der männlichen Jugend, erfreuen, beinahe überflüssig; trotzdem sei es getan. Die „Mohikaner“ sind ein heute fast ausgestorbener Indianerstamm, der zusammen mit den Delawaren und den Schwarzfußindianern die Gruppe der einst in Südkanada und dem nördlichen Teil der Vereinigten Staaten von Nordamerika verbreiteten „Algonkin“ bildete. Ihr Wohngebiet war das Gebiet des 520 Kilometer langen Hudson im Staate New York, der bei Neuyork ins Meer mündet.

## Morgen! Morgen! Nur nicht heute! sagen alle faulen Leute

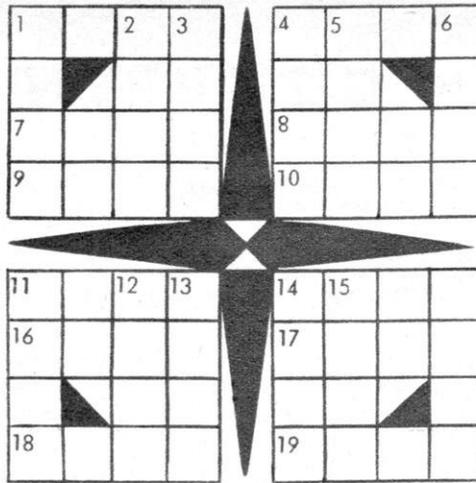
Ist es nicht wirklich so? Natürlich ist es so; das erkannte auch schon der deutsche Dramatiker und erste Jugendschriftsteller Christian Felix Weiße (1726 bis 1804) und ließ deshalb das Lied „Der Aufschub“ aus seinen „Liedern für Kinder“ mit diesem Vers beginnen. Wer aber nicht als faul gelten will, wird sich stets zum Vorbild nehmen: „Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen.“

## Neues Leben blüht aus den Ruinen

Welcher Ausdruck würde wohl besser auf unsere Zeit passen, da es gilt, nach dem zweiten Weltkrieg, der so unsagbar vieles in Schutt und Trümmer legte (worum nicht nur die eigentlichen Trümmer, sondern auch alle übrigen Zerstörungen auf allen Gebieten des Lebens zu verstehen sind), überall wieder einen neuen Anfang zu finden? Er ist deshalb in den letzten Jahren ungleich häufiger als früher zitiert worden, wenn auch nicht immer gerade an den passendsten Stellen. Er entstammt dem schon beim Zitat „Früh übt sich, was ein Meister werden will“ genannten Drama „Wilhelm Tell“ von Schiller, in dessen zweiter Szene des vierten Aufzuges der sterbende Attinghausen der jüngeren Generation noch den Mut, den sie braucht, einflößt: „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen.“

## Öffentliches Geheimnis

nennt man etwas, was zwar ein Geheimnis sein sollte, aber keines mehr ist, weil ohnehin schon jeder davon weiß. Das ist ein wesentlich anderer Gebrauch, als Schiller in einem Brief vom 4. September 1794 davon machte: „Was man in einer Zeitung und auf dem Katheder sagt, ist immer ein öffentliches Geheimnis.“ Die Bezeichnung findet sich in der Literatur erstmalig als Titel eines Lustspiels von Calderon: „El secreto à voces“, wonach dann der italienische Dichter Graf Carlo Gozzi (1720 bis 1806) ebenfalls ein Stück verfaßte: „Il pubblico secreto“, das einige Jahrzehnte später von zwei verschiedenen Übersetzern unter den Titeln „Das öffentliche Geheimnis“ und „Das laute Geheimnis“ mit entsprechender Bearbeitung ins Deutsche übertragen wurde.



### Kreuzworträtsel

**Waagrecht:** 1. Vogel, 2. Wiese, 4. Nahrungsmittel, 5. Farbe, 7. Wild, 8. Stadt in Böhmen, 9. Frauennamen, 10. Meertelsen, 11. Männernamen, 14. Baumfrucht, 16. Nebenfluß der Donau, 17. Fluß in Thüringen, 18. Nebenfluß der Fulda, 19. Gewässer.  
**Senkrecht:** 1. Mole, 2. Kriegsgott, 3. polit. Organisation, 4. Getränk, 5. Berg in der Schweiz, 6. Brennstoff, 11. Fluß in Frankreich, 12. Teil des Jahres, 13. Spielkarte, 14. Regel, 15. Aschenbehälter.

### Silbenrätsel

che — chi — chiem — dar — dach — de — do — dro — e — ee — ei — el — en — erz — ge — gel — gen — gie — gies — hahn — haus — hin — in — ju — ka — kra — le — man — me — mot — na — na — ne — nich — no — nos — nutz — o — ra — re — rei — ri — rich — rist — ro — ru — se — see — sen — ser — si — te — ten — ter — tern — tor — trecht — tum — u — var — war — was — wet — zar — ze — zeit — zie

1. Akademiker, 2. schlechte Charaktereigenschaft, 3. Reittier, 4. Heim, 5. männlicher Vorname, 6. Installationsgerät, 7. weiblicher Vorname, 8. Werkstatt, 9. Teil eines Hauses, 10. Stadt in Holland, 11. Insekt, 12. Dichtung, 13. Besitz, 14. medizinische Wissenschaft, 15. Kurort im Schwarzwald, 16. Wirbelwind, 17. Name aus dem Alten Testament, 18. spanische Provinz, 19. Mitmensch, 20. meteorologische Station, 21. metallhaltiges Gestein, 22. bayrischer See, 23. Vogel, 24. Blume, 25. asiatische Inselgruppe.  
Der erste und der vorletzte Buchstabe, von oben nach unten gelesen, ergeben ein Sprichwort von Goethe.

## 5 mal 15 Mark

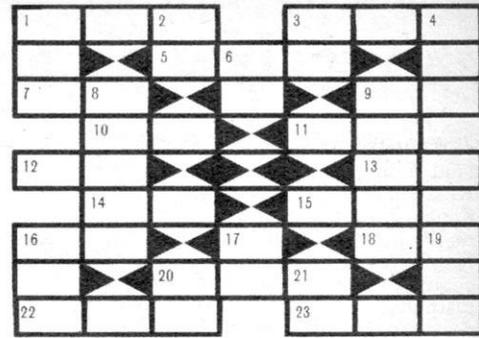
für die richtige Beantwortung der sechs Fragen setzen wir in jeder Nummer aus. Schreibe die Antworten von 1—6 nummeriert auf eine Postkarte und sende sie an die Redaktion des „Aufwärts“. Die Antworten für die 6 Fragen dieser Nummer müssen bis zum 28. August in unserem Besitz sein.

Bei mehr als 5 richtigen Lösungen entscheidet das Los.

### 6 Fragen

- Wie heißt der Verfasser des Buches „König Alkohol“?
- Wie hieß der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, der sich für die Sklavenbefreiung einsetzte?
- Wie heißt der Mann, der nach dem Roman eines englischen Erzählers lange und einsam auf einer Insel lebte?
- Hat Adam Riese in Wirklichkeit gelebt? (Ihr kennt doch den Anspruch beim Rechnen: „Nach Adam Riese macht das . . .“)
- Welche Nationalhymne beginnt mit den Worten: „God save the King“?
- Wie heißt der im Kaffee enthaltene anregende Wirkstoff?

Die Antworten sind nicht schwer, wenn ihr den „AUFWARTS“ aufmerksam lest.



### Silben-Kreuzworträtsel

**Waagrecht:** 1. weiblicher Vorname, 3. Singstimme, 5. italienischer Name von Neapel, 7. Insektenlarve, 9. Flächenmaß, 10. Burg Londons, 11. Schwung, 12. Mondgöttin, 13. Kirchengesang, 14. jugoslawischer Staatsmann, 15. Monat, 16. chemisches Element, 18. iranische Provinz, 20. Erdteil, 22. Heilpflanze, 23. italienische Hafenstadt.

**Senkrecht:** 1. Wohlgeruch, 2. Fluß in Sibirien, 3. Sundainsel, 4. musikalischer Begriff, 6. Sportpreis, 8. Explosion, 9. schwermütiger Mensch, 16. Staat der USA, 17. Stadt in Ägypten, 19. Stadt in Italien, 20. Vogel, 21. Edelknabe.

### Auflösungen aus Nr. 14

**Denkaufgabe.** Karl hatte den Zähler an der verkehrten Seite des Rades angebracht, und er lief rückwärts. Die zum Schluß abgelesene Zahl 643,5 zeigte in der Differenz zu 1000,0 = 356,5 km die tatsächliche Strecke an.

**Kreuzworträtsel.** Waagrecht: 1. Quelle, 5. Akte, 8. Livorno, 10.ASSE, 12. Lab, 14. Liebe, 16. Skala, 18. Iller, 19. Lunge, 21. Nakel, 24. Ara, 26. Gera, 27. Brenner, 28. Yser, 29. Nenner. Senkrecht: 1. Qual, 2. Else, 3. Liebig, 4. Eos, 6. Kola, 7. Elba, 9. Rasen, 11. Silur, 13. Aller, 15. Eleve, 17. Kragen, 19. Lady, 20. Nabe, 22. Kern, 25. Lehr, 25. Inn.

**Füllrätsel:** Antarktis, Pantoffel, Phantasia, Pflanzung, Santander, Esperanto, Gratulant, Hindustan.

### Auflösung der sechs Fragen in Nr. 13

- Die französische Nationalhymne ist die Marseillaise.
- Der Deutsche Gewerkschaftsbund darf keinen Tarifvertrag abschließen, das ist Sache der IG.
- Der Vorsitzende des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften war Paul Finet. (Heute ist es Vincent Tewson.)
- Die Hauptverwaltung der IG Metall hat ihren Sitz in Frankfurt/Main, wo auch der Vorstand der IG Metall seinen Sitz hat. Die IG Metall hat keinen „Hauptvorstand“.
- Der Erfinder des Buchdrucks ist Johann Gutenberg (Gensfleisch).
- Die Donau „entspringt“ nicht, sondern „entsteht“ bei Donaueschingen/Baden aus den Schwarzwaldbächen Brigach und Bregle.

Die fünf Preisträger sind:

Christl Grahs, Rheinbach bei Bonn, Kriegerstraße 7;

Christian Roßmann, Trier/Mosel, Saarstr. 106; Hans Ewert, (13 a) Coburg, Alexandrinenstraße 9;

Margarete Rombach, Hölzlebrück b. Neustadt im Schwarzwald, Jostalstraße 94;

Elfriede Henike, Bielefeld, Josefstraße 14, Agnes-Neuhaus-Heim.

## AUFWARTS

JUGENZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES

Telefon 7 91 88 und 7 92 88, Fernschreiber 038/562

Gesellschafter: Albin Karl, Franz Spliedt, Georg Reuter

Verlagsleitung: Georg Reuter

Schriftleitung: Hans Treppke

AUFWARTS erscheint alle 14 Tage. Bestellung bei allen Jugendfunktionären und Postämtern. Bezugspreis durch die Post vierteljährlich 1.15 DM zuzüglich 18 Pf. Zustellgebühr. Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigefügt werden.

Kupfertiefdruck: Kölner Pressedruck GmbH., Köln, Pressehaus, Breite Straße 70

Der erste Wagen des Europazuges ist am Berliner Funkturm angekommen, wo er am 24. Juli für die Öffentlichkeit freigegeben wurde.



Es ist eine ernste Aufgabe der Arbeiterschaft, darüber zu wachen, daß die Früchte dieser Erfolge nicht in den Händen einer kleinen Schicht verdrörrn.

Die industrielle Produktion Westeuropas ist um 36 Prozent gestiegen, die Stromerzeugung um 12 Prozent und die Lebensmittelerzeugung um 16 Prozent. Modernisierte Industrie, Neubau von Kraftwerken, Intensivierung der Landwirtschaft sind Stationen auf dem Wege zu europäischer Selbständigkeit und Einheit. Ein Kontinent, der mit einem Zehntel der Weltbevölkerung ein Drittel aller Kohle, die Hälfte allen Eisenerzes der Welt besitzt, ein Sechstel allen Weizens, ein Viertel allen Kraftstroms, ein Drittel allen Stahls erzeugt, der eine hochentwickelte Industrie besitzt und reich ist an Ideen, hat alle Trümpfe für den Wohlstand in der Hand, wenn er sie im Zusammenspiel der Kräfte richtig ausspielt. Auf seinem Wege durch Deutschland, Frankreich, die skandinavischen Länder, Österreich, die Schweiz und Italien wird der Europazug Millionen von Europäern zeigen, was bereits durch Zusammenarbeit geleistet wurde und was zu tun noch übrigbleibt, um 275 Millionen Europäern Freiheit, Wohlstand und Frieden zu sichern.

Bei alt und jung findet der aufgestellte Fernsehapparat ein aufmerksames Publikum.



Besucherszahl und Weg des Zuges durch die OEEC-Länder liest man von der Lichtreklame am Eingang ab.

## DIE SILBERBLAUEN WAGEN

des Europazuges sind auf dem Wege durch den europäischen Kontinent. „Du und Europa“ liest du in Riesenlettern auf einem ihrer wirksamen Plakate, und schon drehst du die Skala des Europatelephons und fragst Ludwig Rosenberg: „Tritt die Arbeiterbewegung für eine freie europäische Zusammenarbeit ein?“ Und es klingt zurück: „Die Gewerkschaften in den demokratischen und freien Staaten Europas haben den Gedanken der europäischen wirtschaftlichen und politischen Zusammenarbeit von jeher unterstützt. Sie folgen damit der alten gewerkschaftlichen Tradition der Solidarität aller Völker, einer Idee, die sie vom ersten Tage des Bestehens der Gewerkschaften an vertreten haben.“ Interessiert wirst du aufhorchen und nicht ruhen, bis auch Louise Schröder, Eugen Kogon u. a. deine Fragen beantwortet haben. Bild, Ton und Graphik zeigen die verschlungenen Pfade europäischer Zusammenarbeit auf. Drücke auf einen Knopf der lebendigen Statistiken im Innern der Züge, und schon geht dir ein Licht auf, wie unlösbar die Wirtschaft der europäischen Staaten miteinander verknüpft ist. Du wirst feststellen, daß die 18 in der OEEC zusammengeschlossenen Länder dank der ERP-Hilfe und intereuropäischer Zusammenarbeit nach dem Kriege bereits beachtliche Erfolge erzielt haben.



International gefragt ist das Europatelefon, durch das Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens 9 Fragen beantworten, die jedem Europäer sehr am Herzen liegen.

